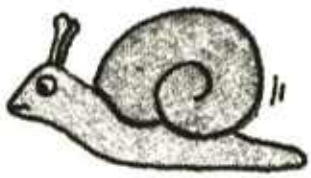
G 3840 E

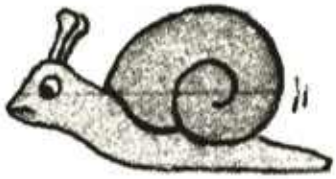
LUFT pumpe

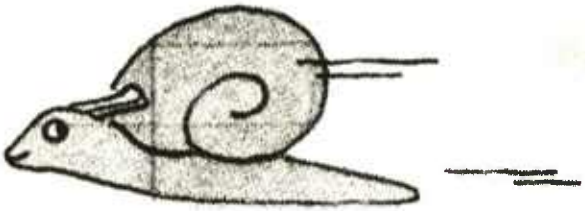
· 6 · Jhg Nr. 5 Mai · 83 1,50DM

Mit Regionalteil Köln, Rhein-Main, Berlin, München

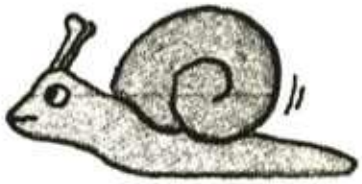
Zeitung zur Emanzipation Behinderter und Nichtbehinderter

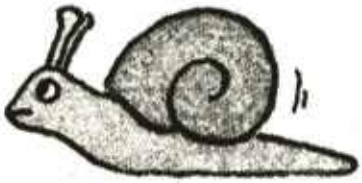




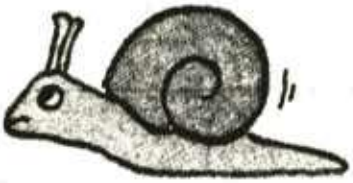


UND SIE BEWEGT SICH DOCH





Behindertenbewegung



und 5 Jahre Luftpumpe

INHALT

SCHWERPUNKT

"Und sie bewegt sich doch....."
Behindertenbewegung und fünf Jahre
LUFTPUMPE
3–10

Bayrischer Gesundheitstag
11-12

Leserbriefe
12

Wie würden sie entscheiden?
Stellungnahme gewünscht
13

Und immer wieder.....
Sparmassnahmen
13

Shalom
auf dem Bauernhof
14

Behindernde Hilfe
oder Selbstbestimmung der Behinderten
15

Ich möchte Bundesrat werden
Ein Film
16-18

Krüppel-Glotze
18

Lumpen sammeln
zu Gunsten .....
19

Leider keine Satire
20

Narretei in München
Bürgerversammlung
21

Alternativ wohnen
in Wiesbaden
22

Auf den Zahn gefühlt
23

Auseinandersetzung mit einem Buch.
Krüppelschläge
24–25

Spar-Demo
26

Und die bunte Seite....
27

EDITORIAL

Als vor ein paar Wochen unsere Redaktionssitzung jäh durch das Hereinbrechen von einem guten dutzend Leuten unterbrochen wurde, da wurde es uns erst richtig bewusst: die LUFTPUMPE hat ein Jubiläum zu feiern. Der Überfall auf der Redaktionssitzung wurde nämlich von ehemaligen LP-Mitarbeitern mit Sekt und Knabbermaterial veranstaltet, weil just zu diesem Zeitpunkt die LP ihr fünfjähriges Bestehen zu feiern hatte.

Jubiläen sind stets ein Anlass sich zu besinnen, zurückzuschauen. Und daher beschäftigt sich auch der Schwerpunkt dieses Heftes mit einer Rückschau. Mit der Rückschau auf eine zweifache Entwicklung: die der Behindertenbewegung und der LUFTPUMPE, beide sehr eng miteinander verknüpft.

Und trotz aller Unkenrufe: beide leben noch und haben noch eine weite Entwicklung vor sich. Und wer wäre besser geeignet dieses Thema aufzugreifen, als LUFTPUMPE-Mitbegründer Lothar Sandfort?

IMPRESSUM

Anschrift;
LUFTPUMPE
Zeitung zur Emanzipation
Behinderter und Nichtbehinderter

Herausgeber und Verlag:
Verein zur Förderung der
Emanzipation und Integration
Behinderter e.V.
Pohlmanstr, 13, 5000 Köln 60.

Einzelpreis je Heft: 1,50 DM

Abopreis: jährlich 16,- DM
Die Umsatzsteuer ist im Preis enthalten. - Für Mitglieder ist der Betrag im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Gültig ist Anzeigenpreisliste 5
Anzeigenredaktion:
Klaus Kirberg, Wolfram Jakob.

Erscheinungsweise: 11-mal im Jahr
(Doppelnummer im Juli/August)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Lothar Sandfort, Geberstr. 44 in
5204 Lohmar 1

Carl Friedrich Ingenmey,
NeuenhöferAllee 104,5000 Köln 41

Namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Layout: Uschi Wasel

Abo-Vertrieb: Birgit Heinrich

Druck: Rhode/Stankowsky, Köln.

Alle Recht vorbehalten

Gesamtauflage: 6000

Regionalredaktion Köln
Pohlmanstr. 13, 5000 Köln 60

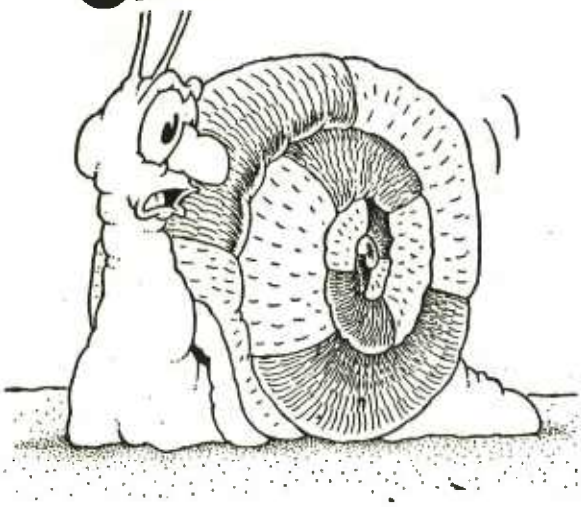
Katherina Döring	0221/856518
Birgit Heinrich	
C.F.Ingenmey/Kalle	0221/437404
Wolfram Jakob	02203/34305
Klaus Kirberg	0221/7122780
Marlene Kirberg	0221/7122780
Rainer Laux	0221/409073
Lothar Sandfort	02246/3628
Phillipp Ulmer	
Ursula Wasel	02246/3628

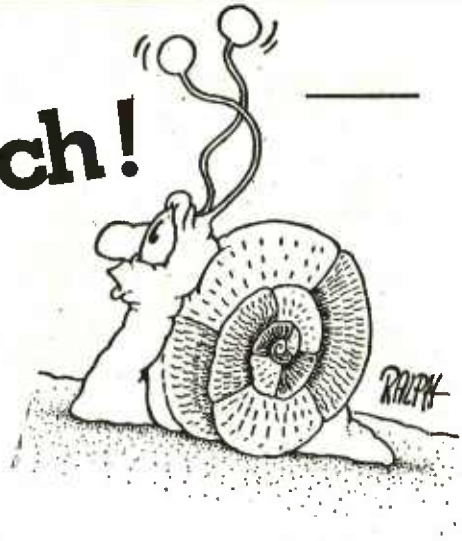
Kontaktanschrift Berlin: Sybelstr. 52 in 1000 Berlin 12 oder
Götz-Dieter Hochfeld 030/4342117

Regionalredaktion München:
c/0 VIF, Herzog Wilhelm-Str.16
8000 München 2

Günter Allstädt	089/3592803
Uschi Augustin	
Petra Beil	089/561297-
Ilse Busse	089/484661
Claus Fussek	089/591934
Erika Grube	089/989118
M.L. Kalchschmidt	089/8415565
Angelika Marquardt	089/3084584
Werner Müller	089/1572181
Monika Schneider	089/3083917
Michael Simon	089/301237
Werner Spring	089/303148
Susi Werkmeister	089/3231759

Und sie bewegt sich doch!





ENTWICKLUNG DER BEHINDERTENBEWEGUNG UND DER LUFTPUMPE

Manchmal träume ich schwer, sehe mich zwanzig Jahre weiter, so um die Jahrtausendwende.

Letzter Schrei sind gerade Mc Donald Restaurants, die nostalgisch auf Wiener Wald getrimmt sind. Dort sitze ich im Kreis altbewegter Krüppel und Nichtkrüppel aus der Zeit als man noch Behinderte sagte, und das Wort Krüppel was mit Widerstand zu tun hatte. Natürlich gehen wir nicht in Mc Donald Restaurants, gewöhnlich, wegen unserer politischen Tradition, aber man wird älter, und uns ist gerade so nostalgisch zumute.

Franz erzählt mal wieder, wie er damals den Alt-Bundespräsidenten Carl Carstens - Gott hab ihn selig - verprügelt hat, und Gusti gerät immer noch in Fahrt, wenn er die Bühnenbesetzung anno '81 zum 'zigsten Mal Revue passieren läßt. Kinder waren das Zeiten!! Ernst Klee fällt im Moment grad nicht ein, wie der Anti-Preis hieß, den sie damals verliehen haben. "Goldene Krücke" hilft ihm Franz. Die beiden haben sich vor Jahren versöhnt und jüngst ihr drittes gemeinsames Buch veröffentlicht: "Behindertenbewegung - was war das?"

Ich habe mir auch was Nostalgisches ausgedacht und das Bild mitgebracht, was über meinem Bett hängt, mit der ersten Ausgabe der LUFTPUMPE sage und schreibe aus dem Jahre NeunzehnhundertACHTUNDSIEBZIG. Das hole ich jetzt raus - dann bestelle ich mir noch einen Milchshake bei der Bedienung für geduldete Randgruppen.

Das ist doch blödsinniger Wahn, undenkbar, oder? Nun, wie oft ist blödsinniger Wahn schon reale Politik geworden? Nehmen wir das momentane politische Klima in unserem Lande, und sehen wir die augenblickliche Bewegung Behinderter, die mindestens in einer Flaute steckt, ist das auch nicht undenkbar.

Will man heute politisch wirksame Aktionen der Behindertenbewegung beschreiben, muß man schon in die '81er Mottenkiste greifen. Es herrscht wieder Frieden im Land. Um die Aufbegehrenden von damals ist es still geworden. Man schreibt gerade Buch oder kümmert sich um den Vertrieb des eben fertiggestellten. Die anderen bemühen sich, in ihren Städten die Fahrten - oder ambulanten Dienste auf- bzw. auszubauen.

Natürlich ist gerade der Aufbau solcher Dienste wichtig, um ein Leben außerhalb von Heimen für Schwerbehinderte überhaupt möglich zu machen. Traurig ist nur, daß dazu öffentliche Mittel nötig sind. Die kriegt man nämlich nur, wenn man dafür mit der Opferung politischer Auflehnung bezahlt.

Unabhängige Projekte sind selten, die LUFTPUMPE eines der wenigen Beispiele. In ihr und mit ihr können Ideen transportiert werden, die unverfälscht von jeder Rücksichtnahme bleiben. Doch Zeitungen sind, wie die Bücher, die gerade auf den Markt streben, keine politischen Aktionen, wie etwa die Bühnenbesetzung eine war. Man kann ihnen zu leicht ausweichen, indem man sie einfach nicht liest.

LUFT pumpe

Konsequent wäre also, z.B. die LUFTPUMPE aufzugeben und politisch unausweichlicher zu werden. Dafür ist sie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aber zu wichtig und die große Abonnentenschar auch Verpflichtung und Bedarfsanzeige genug. Was die Leser der LUFTPUMPE von ihr haben, können wir nur aus Einzelkritiken schliessen: Informationsbörse, Auseinandersetzungsforum, Denkanregung,Spiegelbild dessen, was so läuft in der Szene, und ähnliches. Das deckt sich mit unseren Absichten, sonst kämen Redaktionen und Leser ja auch nicht zusammen.

Gerade die Funktion der LUFTPUMPE als Spiegelbild der Behindertenbewegung läßt sich gut beschreiben:

Entstehen – Aufstehen

1978 gab's wie erwähnt die Null-Nummer der LUFTPUMPE. Das war die Zeit, als die "Clubs Behinderter und ihrer (nichtbehinderten) Freunde", die Ce Be eF's, den langen Marsch als Institutionen und damit in die politische Anpassung bei Kaffee und Kuchen begannen. Deren Rebellion gegen Bordsteinkanten und Treppenstufen hatte sich erschöpft, Neues erstarrte in den erstarrten Strukturen . Einige wollten das Rebellieren aber nicht sein lassen und suchten nach neuen Ausdrucksformen.

Sie fanden sie in dem Auseinandersetzungsstil, den der Kurs "Bewältigung der Umwelt" der Frankfurter Volkshochschule schon seit ein paar Jahren praktizierte. Dieser massive und provokative Stil war bisher der Zeit voraus und deswegen zunächst regional begrenzt. Nun in den letzten siebziger Jahren bekam er mehr und mehr Zulauf von denen, die sich nicht der Anpassung preisgeben wollten und die wußten, daß Bitten und Wohlverhalten letztlich nichts bringen als gut kontrollierbare Behindertenbeiräte in den einzelnen Gemeinden.

Zu diesem Zeitpunkt entstand die LUFTPUMPE und ihre inhaltliche Leitlinie war von Anfang an: WIDER DIE ANPASSUNG ! Die Begründenden wollten ein selbstbestimmtes Medium schaffen, daß die Selbstbestimmung und Emanzipation der Behinderten fördert und allen entsprechenden Kräften zur Verfügung steht.

Zunächst waren wir eine Arbeitsgruppe des Kölner Ce Be eF's, mit dessen Mitteln wir die Anfangskosten tragen konnten. Aber wie die Zeiten eben waren, wir waren einem großen Teil des Clubs zu radikal. Man wollte es sich mit den Behörden nicht verscherzen. Die Trennung war unausweichlich. Die Verbindung mit dem Ce Be eF in Köln riß zwar nie ab, aber beide Gruppen sind sich auch nie ganz grün geworden.

So hat uns derCe Be eF z.B. stets seine Mittel zur Verfügung gestellt, aber nur auf Darlehnsbasis, geliehenerweise.

Das Anfangskapital wurde aus späteren Erträgen zurückerstattet, und daran ist schon zu sehen: das Projekt wuchs.

Wie man eine Zeitung macht, zeigte uns Georg Stockinger, ein Mitarbeiter der alternativen Kölner Stadtzeitung "Stadtrevue". Das war für das Projekt genauso wichtig, wie das Anfangskapital des Ce Be eF. Durch Georg hatte die LUFTPUMPE schon zu Anfang ein gutes graphisches Niveau. Amateurniveau, aber gutes, wie uns bescheinigt wurde. Die LUFTPUMPE war so zunächst im Stil einer Stadtzeitung aufgebaut, mit regionalem Veranstaltungskalender und kostenlosen Kleinanzeigen. Das mußte sich aber auslaufen. Veranstaltungskalender gab's in den Stadtzeitungen bessere und zur Befriedigung von Kleinanzeigenwünschen war die Auflage nicht hoch genug. Aber offensives Diskussionsforum, wie es die Stadtzeitungen sind, blieb die LUFTPUMPE.

Anfangs hatten wir Schwierigkeiten, den von uns selbst gesetzten 24-Seiten-Umfang zu füllen und griffen in der Not auch mal auf ein ganzseitiges Kreuzworträtsel zurück. Die Themen der Artikel waren damals (wie leider heute noch immer) Kampf gegen Sondereinrichtungen und Wohltätigkeiten, Beispiele von Unterdrückungen und Probleme mit Helfen und Helfenlassen.

Zunächst gehörte zu unserenAbsichten auch noch Aufklärung der Öffentlichkeit. Aber schon bald wurde uns klar, daß wir uns mit einem Thema beschäftigten, das Nichtbetroffenen Angst macht, von dem sie eigentlich nichts wissen wollen, schon gar nicht in der unbeschönigten Form.

Das hatte Auswirkungen auf unseren Handverkauf auf der Straße. Irgendwie hatten wir das Gefühl, den Leuten was anzudrehen, was sie eben nicht haben wollten. Doch um finanziell überleben zu können, brauchten wir diese Einnahmen. Wir sagten uns, daß es schon ein Erfolg sei, wenn von zehn Käufern drei die Zeitung richtig lesen und einer sich von den Inhalten so betroffen fühlt, daß er bei sich eine Auseinandersetzung überhaupt zuläßt.

Dennoch, unser aufklärerischer Effekt blieb gering, besonders bei der so wirkungsvollen aber uns genau entgegengesetzten Propaganda der Aktion Sorgenkind und Co. Heute verkaufen wir in der Regel nur noch dort, wo Leute sind, die sich aus den unterschiedlichsten Gründen mit dem Thema Behinderung schon auseinandersetzen können und wollen. Wir sind eine Insiderzeitung mit einem Kreis nichtbetroffener Zufallsleser darüber hinaus, vergleichbar der Emma oder Courage.

Auseinandersetzen

Doch zurück zur Entwicklung. Die erste ernsthafte Krise, die die Existenz des Projektes LUFTPUMPE bedrohte, entwickelte sich im Sommer 1980. Ein Teil der Redaktion war der Meinung, die LUFTPUMPE müsse professionalisiert werden und sich einem nichtbehinderten Publikum öffnen. Sie meinten, daß man Nichtbetroffene nicht erreicht läge nur an der Aufmachung.

Dieses marktgerechtere Aufmachen und Öffnen, meinte der andere Teil der Redaktion, könne nur Anpassung bedeuten. Nur als gute, wenn auch amateurhafte Insiderzeitung hätte die LUFTPUMPE Sinn und Zukunft.

Die Auseinandersetzung wurde hart geführt. Das Ergebnis war ein Gegenkonzept zum bestehenden, das auch verwirklicht wurde. PRO INTEGRATION hieß die neue Zeitung, und sie war tatsächlich für ein breites Publikum aufgemacht. Das professionelle Lay-out verdiente alle Achtung, dazu bestes Papier und Farbe. Professionell war auch die Publicity und der Bezug von Werbung und Inhalt so macher Artikel. Wenn ich die LUFTPUMPE oben mit der EMMA z.B. verglich, war die

PRO INTEGRATION der BRIGITTE angeglichen. Auch in der "Botschaft" der Zeitung. Das Ideal der Frau in Brigitte läßt sich beschreiben mit den Qualitäten: schön, angepaßt, mit einer Prise erträglicher, ja reizvoller Aufmüpfigkeit und einem Touch Emanzipation. Die Beispiele von Behinderten, die die PRO INTEGRATION als integriert darstellte, waren nach diesem Muster geformt.

Trotz bester Marktbedingungen konnte sich die PRO INTEGRATION nicht durchsetzen.

Entwickeln und Spalten

Die Redaktion der LUFTPUMPE beschäftigte sich 1980 aber nicht nur mit ihrer ersten Krise. 1980 war auch das Jahr des Frankfurter Behindertenurteils. Dieses Urteil löste eine enorme Empörung aus. 4000 Menschen demonstrierten in Frankfurt gegen das Urteil. Viele Behinderte erlebten dabei zum ersten Mal, wie stärkend Widerstand gegen erlebte Diskriminierung ist, die sie bisher mehr oder weniger schweigsam hingenommen hatten.

Dieses Ereignis war von nicht zu überschätzender Bedeutung für die weitere Entwicklung des Widerstandes. Es brachte aber auch einen Entwicklungssprung für die LUFTPUMPE. Alles drängte auf ein überregionalesKonzept. In Berlin, München und im Frankfurter Raum fanden sich Gruppen, die Regionalredaktionen eröffnen wollten. Seit 1.1.81 erschien die LUFTPUMPE überregional, d.h. alle Regionen bekamen 20 gleiche Außenseiten und für jede Region wurden die 8 Innenseiten unterschiedlich erstellt. Gedruckt wurden also insgesamt 52 Seiten, was sich noch auswirken sollte.

Diese Entwicklung lief wieder parallel zur Entwicklung der emanzipatorischenBehindertenbewegung überhaupt. Der massive, provokante Widerstand war Anfang 1981 bundesweit und das Jahr der Behinderten wurde so zu einer herben Enttäuschung für die Initiatoren mit den schönen Reden. Bühnenbesetzung, Präsidentenhiebe, Krüppeltribunal, das alles ist bekannt und fand sich ausführlich in der LUFTPUMPE.

Weniger bekannt sind die Ereignisse innerhalb der Behindertenbewegung. 1981 spalteten sich die Aktiven an der Frage: "Können Nichtbehinderte in unseren Gruppen und bei unseren Aktionen entscheidend mitwirken oder nicht?"

Auch durch unsere Redaktion ging die Spaltung, die begonnen hatte, mit der ersten Einladung an Franz Christoph und seinem Besuch.

Doch wir fanden einen Kompromiß: Arbeit am Projekt mit Nichtbehinderten, Arbeit an uns selbst in getrennten Arbeitskreisen. Dieses Ansinnen endete kläglich, und seltsamerweise arbeitete die Gruppe der Nichtbehinderten länger und wirksamer als der Krüppel-Arbeitskreis.

Das Seltsame daran verlor sich für mich, als mir klar wurde, warum wir damals so schnell geflüchtet sind. Die meisten hatten die Begegnung mit sich frohen Mutes gewagt, weil wir uns sicher waren, unsere Einschränkungen seelisch relativ gut verarbeitet zu haben. Plötzlich drohte eine Einsicht, die uns zu erkennen drängte, daß wir unsere Behinderung gar nicht so souverän bewältigt hatten. Uns war schon klar, daß wir Behinderten auf der Skala gesellschaftlicher Wertbeimessung die unterste Stufe einnehmen, das absolute Elend sind. Aber wir meiten, selbst davon frei zu sein. Nun drohte die Einsicht, daß diese Wertbeimessung als Minderwertigkeitsgefühl noch fest in unseren Köpfen wirkte.

Theoretisch ist doch alles klar gewesen: Minderwertigkeitsgefühl hat man nicht, wenn man weiß, daß der Wertmaßstab ein unmenschlicher ist. Wir schaffen uns einen eigenen. Die geltenden Normen dieses Systems sind behindertenfeindlich, wir suchen uns halt neue, unsere eigenen, menschliche zudem. Anerkennung nur für Normerfüllung? Nein danke!

Und dann? Woher nehmen wir die Anerkennung bis diese neuen, menschlichen Normen sich durchgesetzt haben, die Anerkennung die jeder Mensch braucht, will er nicht vor die Hunde gehen. "Na, von euch selbst natürlich, aus der Gruppe, da hättet ihr weiter machen sollen", sagt jetzt vielleicht einer. Danke für den Rat, der Weg wäre wirklich leicht zu gehen. Also sage ich mir: "Mann, du bist okay! Du bist nicht das wofür das System dich hält, du bist nicht das Elend, das ist dir alles gesellschaftlich aufgezwängt." Wir alle sagen uns das in der Gruppe, und wir anerkennen uns, das bringts. "Klar" sage ich, "und gegen das gesellschaftlich Aufgezwun-

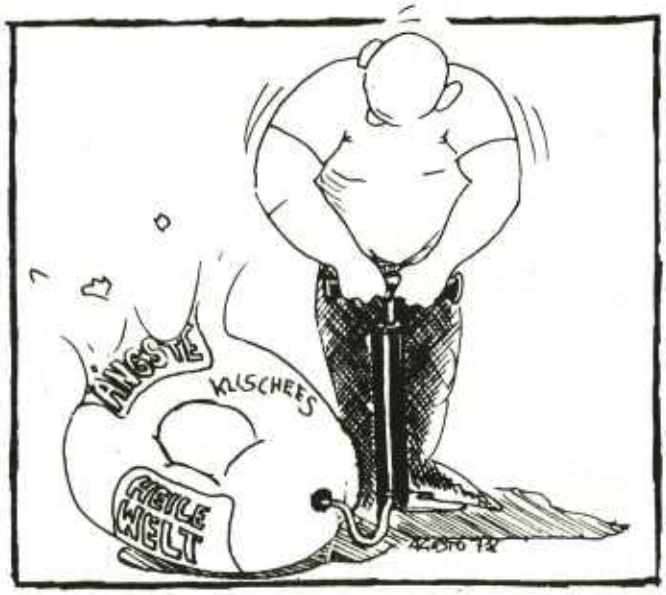
gene kämpfe ich ja an, und weil ich das gut kann, beweise ich ja, daß ich nicht das Elend sein kann!" Alles klar - weitermachen - obenauf.

Und dann kommt da eines von den nichtbehinderten Arschlöchern und fragt in der Kneipe kumpelhaft: "Hör mal, möchtest du eigentlich nicht manchmal nichtbehindert sein? Mal ehrlich,he?" "Neeiiiin" schrei ich ihn an und weiß "Ja". Manchmal schnell die Treppe hoch laufen oder einfach ohne Hilfsmittel das Klo vollfegen, einmal nicht mehr gezwungenermaßen Mittelpunkt sein in der Öffentlichkeit, und dann immer dies :"Könnten sie mir mal bitte..." Scheiße. "Du, darin zeigen sich doch die gesellschaftliche Unterdrückung, die systembedingten Einschränkungen", antworte ich mir. Wirklich? "Ja, nimm dir ein Beispiel an den Frauen, an den Schwarzen: Behindert- sein ist schön! Zumindest so schön wie Nichtbehindert-sein" steigere ich mich.

Gegenrede: "Ich stelle mir jetzt mal vor, es gäbe ein System ohne systembedingte Unterdrückung, da ich schon lange davon träume, muß das ja gelingen", und mit viel Phantasie gelingt mir das auch. Dann denke ich mir einen lieben Freund, den ich gern besuchen möchte, im ersten Stock, und ich denke mir die Treppe zu ihm und ich merke, daß ich mir immer noch wünsche nichtbehindert zu sein.

"Scheißkerl" platze ich heraus, "auf dieser Erde wird es in jedem denkbaren System leichter sein, als Nichtbehinderter zu leben, und darum bleibt es immer schöner, nichtbehindert zu sein, und wenn ich nicht zu diesem Wunsch stehen kann, kann ich auch nicht merken, wie ich krampfhaft alle Situationen vermeide, die den Wunsch aufkommen lassen, wie ich neurotisch versuche, mir die Hucke vollzulügen, daß mein Leben genau gleich schön ist, ob ich behindert bin oder nicht, ja behindert noch schöner, weil ich ja bewußter lebe. Und ich merke auch nicht, wie ich mir in Anpassung und Abgrenzung immer nur beweisen will, daß ich nicht minderwertig bin. Ein emanzipierter Krüppel kann nicht minderwertig sein. Minderwertig sind höchstens die, die angepaßt um nichtbehinderte Gunst winseln, und ich merke nicht, daß ich mit diesem Gedanken Behinderte im Elend halte, nur um beweisen zu können, daß ich es nicht bin, und es damit bin. Puuuh!"

Die Frauen haben es gut. Sie setzen ihrer Fremd- und Selbstunterdrückung, falls emanzipatorisch, das Bewußtsein entgegen: "Frau-sein ist schön!". "Black is beautiful", hatten die Schwarzen. Zieht man die gesellschaftlichen Einschränkungen ab, ist das sogar mir als weißer Mann kristallklar einsichtig. Aber zieht man bei uns die gesellschaftlichen Einschränkungen ab,



Die Luftpumpe

Dann stelle ich mir vor, nichtbehindert gefragt zu werden, ob ich mit dem Rollstuhlfahrer dort oder dem Armamputierten da tauschen würde.....

"Du bist eben ein mieser Typ, weil du nicht zu deiner Behinderung stehst".

bleiben immer noch welche, natürliche, das ist der Unterschied zuFrauen und zu Schwarzen, jedenfalls schon mal ein wichtiger. Weil es unter unseren Einschränkungen auch natürliche gibt, darum bleibt "Behindert-sein ist schön wie Nichtbehindert-sein" eine Illusion.

Selbstmitleid? Glaubt ja nicht ich machte die Gleichung mit: Behindert-sein = Leiden, Nichtbehindert-sein = Lust. Nach wie vor glaube ich, daß massenhaft viele Behinderte öfter glücklich sind, als massenhaft viele Nichtbehinderte. Darum geht es ja gar nicht. Es geht um meinen Vergleich mit mir als Behinderten und mir als denkbaren Nichtbehinderten. Und es geht darum, daß ich zugebe: In welchem System und in welchem Gemütszustand ich auch lebe, nichtbehindert zu sein ist immer noch eine Spur leichter und angenehmer, genießt mehr Wertschätzung meinerseits. Punkt.

Paßt dieser Gedanke zu demAnspruch, emanzipiert zu sein? Das ist doch schwächlicher Neid und mißgünstiges Selbstbeweinen. Oder? Weil die Selbsterfahrungsgruppen Behinderter das Bekenntnis mit Verbannungen wie Neid, Mißgunst, Selbstmitleid und Schwäche belegten, kamen sie nicht über es hinaus, ja wichen vor ihm zurück, bevor es recht klar war.

In unserer Kölner-LUFTPUMPEN-Krüppel-Selbsterfahrungsgruppe hatte einer das Minderwertigkeitsgefühl erkannt, Tobias rief, nein schrie: Seht her! In den Spiegel! Wir taten es nicht, konnten es nicht. Er konnte nicht verstehen, daß wir es nicht konnten, noch nicht konnten. Er wollte es jetzt oder nie und ging.

Aber er ging auch, weil wir ihm strafend das Gefühl gaben, doch noch nicht so weit zu sein mit seiner Emanzipation wie wir.

Jedenfalls mit großem Unbehagen wurde das Kölner Experiment für gescheitert erklärt. Der Kompromiß der Redaktion(Zusammenarbeit mit Nichtbehindert dort ja, hier nein) trug nicht mehr. Es dauerte nicht lange und alle die verließen die Redaktion, die nicht am politischen Aspekt des Projektes weiterarbeiten wollten, wenn die Selbsterfahrungsarbeit nicht gelang. Das waren übrigens nicht nur Krüppel. Der Rest bemüht sich weiter mit der LUFTPUMPE wenigsten die systembedingten faschistoiden Einschränkungen zu bekämpfen, wohl wissend, vor der psychischen Auseinandersetzung versagt zu haben und nicht ohne weiter zu denken, jeder für sich und insgeheim.

Wie unsere Begegnung mit uns selbst scheiterte, scheiterten nach und nach fast alle Behindertengruppen mit dem Selbsterfahrungsanspruch. Diesem An-

spruch, der in erster Linie mit der Strömung innerhalb der Behindertenbewegung zusammenhängt, die sich Krüppelbewegung nennt, diesem Anspruch konnte sie nicht nachkommen, noch nicht. Ich weiß nur von einer kontinuierlichen Auseinandersetzung sich bundesweit treffender Krüppelfrauen. Sicher wird es hier und da noch weitere Selbsterfahrungsgruppen Behinderter geben (und nur um die geht es hier - Auseinandersetzung mit der eigenen Behinderung in Anwesenheit von Nichtbehinderten halte ich heute für nahezu sinnlos), aber eine nur in etwa mit der Selbstfindung der Frauen- oder Schwulenbewegung vergleichbare Bewußtseinsarbeit gelingt (noch) nicht.

SCHEITERN

Das alles war noch in 1981. Ende des Jahres zeichnete sich für uns in der LUFTPUMPE-Arbeit ab, daß das Konzept der autonom erarbeiteten Regionalteile personell und finanziell eine totale Überforderung war. Wir hatten versucht, gerade neu sich entwickelnde demokratische Ideale umzusetzen wie: Dezentralisierung der Entscheidung und Basisverantwortung.

Jede Regionalredaktion bestimmte Inhalte und Gestaltung ihrer Regionalseiten selbst. Die Gestaltung der überregionalen Seiten fand zwar in Köln statt, aber da gab es auch die Idee, nach einer Stabilisierungsphase das rotieren zu lassen. Die Inhalte des überregionalen Teils und das Gesamtkonzept lagen in den Händen des "Zeitungsrates", ein sich alle paar Monate treffendes Gremium aus Mitgliedern aller Regionalgruppen. Die dort getroffenen Entscheidungen mußten aber, bevor sie bindend wurden, von der Basis, d.h. der Mehrheit der Regionalredaktionen abgesegnet werden.

Es lag nicht am inhaltlichen Gefüge des Konzeptes, daß das nicht klappte, es lag an seinen Konsequenzen. Statt der bisdahin üblichen 28 Seiten, mußten nun 52 erstellt, gedruckt und bezahlt werden. D.h. die Produktionskosten verdoppelten sich fast. Dafür mußte vermehrt verkauft werden, mehr als natürlicher Bedarf vorhanden war. Der schon geschilderte Frust bei einem solchen Verkauf gesellte sich zu dem Frust, der entstand durch dasUngleichgewicht von Arbeitsaufwand und möglichem ehrenamtlichen Engagement. Arbeit, für die man/frau nicht bezahlt wird, machen Frau und Mann aber nur,wenn sie was anderes davon haben. Also zumindest mehr Lust als Frust. Kommt das nicht dabei raus, bleiben nur noch die, die - sagen wir - eine "fanatische Beziehung" zum Sinn des Projektes haben.

Zuerst kapitulierte die Regionalredaktion in Berlin, dann die im Rhein/Main Raum vor den Schwierigkeiten. Die Anpassung der Arbeit an die Realitäten kam nicht früh genug und dann zu schnell, Schaden blieb. Alles in allem lag der Fehler darin, daß das Regional-Konzept, das ich eigentlich immer noch gut finde, viel zu früh und unter Mißachtung der finanziellen und personellen Möglichkeiten durchgezogen wurde.

Heute arbeiten die Münchener und die Kölner noch, und daß sie überhaupt noch Redaktionen bilden und jeden Monat die LUFTPUMPE rausbringen, das mag verwundern, nach diesen 5 Jahren mit Spannungen und Spaltereien. Aber es gab und gibt schon viel Gewinn (ideellen) aus der Arbeit, nur ist es leichter und wichtiger über eigene Mißerfolge, Fehler und Krisen zu schreiben als über Erfolge. Die Kölner/Münchener Zusammenarbeit klappt gestützt auf gegenseitiger Anerkennung und gegenseitigem Vertrauen gut. Hilfreich dabei ist, daß die finanzielle Situation sich von Monat zu Monat bessert. Die personelle ist allerdings noch immer hauchdünn, so daß oft keine Zeit bleibt, beim Lay-out noch mal auf Fehler durchzulesen, oder daß die Zeitung spät im Monat erscheint, oder daß Abo-Zahlungen nicht gründlich genug umgesetzt werden usw. Nur gut, daß die finanzielle Entlastung die arbeitsmäßige Belastung auszugleichen verspricht. Vielleicht schaffen wir es im Herbst, eine hauptamtliche Stelle einzurichten und uns einen kleinen Computer zur Arbeitsentlastung zu kaufen.

RUNTER VOM BALKON

Damit gehen wir wieder den Weg der Behindertenbewegung überhaupt oder - modern ausgedrückt - wir liegen voll im Trend. Aus Mangel an Masse wird nämlich Begonnenes bewahrt, indem es institutionalisiert wird. Allerdings wird das bei uns nur laufen, wenn wir dabei unabhängig bleiben können.

Warum gibt es eigentlich diesen Mangel an Masse? Ich glaube, weil die Aktivisten der Bewegung sich nicht um die "Basis" gekümmert haben. Vielleicht haben wir selbstherrlich gemeint: "Jetzt geben wir mal ein Beispiel, was massive, provokative Behindertenselbsthilfe bringt, das wird die anderen überzeugen, und so wird es schon bald eine 2. Generation des Krüppelprotestes geben". Die Beispiele sind gelungen in 81, aber danach war Sense, wie abgeschnitten. Wir relativ Befreiten haben zwar draufhingewiesen, daß Behinderte wie wir "gefangen" gehalten werden, d.m. ausgesondert und unterdrückt, haben zwar dazu beitragen können, daß es neue Freiheiten durch neue Selbsthilfeformen gab, aber nun stehen wir da und fordern: Ja, wo bleibt ihr denn, Unterdrückte? Kämpft wie wir! - Und dann geben wir noch ein Beispiel, konservieren alle zusammen in Artikeln und Büchern, und wie

man's macht und besser macht, und wie man's besser nicht macht, und fliegen, fliegen, überfliegen. Ich glaube, wir Überflieger müssen spätestens jetzt bekennen, daß die Behindertenbewegung Gefahr läuft, mit den Problemen der unterdrücktesten unter uns nichts mehr zu tun zu haben. Die Kluft wird größer zwischen den beiden Gruppen. Auf der einen Seite die, die sich um die Schwierigkeiten auf ihrem emanzipatorischen Weg kümmern (siehe diesen Artikel), auf der anderen Seite die, die in den Sondereinrichtungen das Unrecht gar nicht sehen (können, wollen oder sonst was), ja noch dankbar sind dafür. Denen haben wir kaum versucht, verständlich zu machen, was wir da reden und tun.

In einem Lied von Degenhardt singt er an seine APO-Mitstreiter etwa so: Und die Leute, die wir meinten, lasen unsere Blätter, sangen unsere Lieder nicht. Also kommt runter vom Balkon!

Auf unserer letzten Zeitungsratsitzung haben wir beschlossen, nicht mehr zu reiten, sondern wieder zu Fuß zu gehen bzw. per Hand zu rollen. Sonst machen wir weiter alles viel zu schnell. Ich meine, wir sollten 81 jetzt vergessen und sehen, daß wir damals in einer Emanzipationseuphorie lebten, mehr nicht.

LS

JEDEN MONAT NEU

Vom Zeitung machen und anderen Sachen

Wenn ihr, - irgendwann am Anfang des Monats-, des morgens in den Briefkasten schaut, dann ist sie da — die neue LUFTPUMPE. Oder ihr kauft sie auf der Strasse, in der Uni, in einem der leider wenigen alternativen Buchläden. Oder ihr findet sie im Club, bei Freunden oder sonstwo. Die Zeitung, die ihr dann druckfrisch und brandneu in der Hand haltet, ist für uns Vergangenheit - die alte Ausgabe, nicht vergessen, aber abgehakt.

Wir - in den Redaktionen in München und Köln sitzen längst bei der neuen, der nächsten Ausgabe. Monat für Monat nun schon mehr als fünf Jahre lang. Und wer da glaubt, Zeitung machen, das sei alles ganz einfach, unproblematisch und spielerisch, der täuscht sich gewaltig. Bei aller Freude, die es uns macht, die LUFTPUMPE zu produzieren: oft genug ist es eine verdammte Schinderei. Denn bislang sind alle LP-Mitarbeiter nur "ehrenamtlich" tätig, sie arbeiten für die LUFTPUMPE sozusagen "nebenbei" und natürlich unentgeltlich. Trotz aller Probleme, die dies mit sich bringt: in den vergangenen fünf Jahren ist noch kein einzigesmal eine Ausgabe der LUFTPUMPE nicht erschienen. Eine beachtliche Kontinuität, die längst nicht jedes alternative Projekt vorweisen kann.

Wenn ich im folgenden einiges über die Redaktions- und Verwaltungsarbeit erzähle, die zur Herstellung der LP notwendig ist, dann ist dies überwiegend eine Schilderung der Kölner Situation, allerdings dürfte es in der münchener Redaktion kaum viel anders ablaufen, ausser, daß dort einige Arbeiten, wie z.B. der Abo-Versand oder das Lay-Out (wer nicht wissen sollte, was das ist, muß leider noch ein wenig warten) nicht anfallen.

DER "LEBENSNERV" IST DIE REDAKTIONSSITZUNG

Kernstück der Redaktionsarbeit ist die wöchentlich einmal stattfindende Redaktionssitzung. Hier findet überwiegend die inhaltliche Diskussion statt, Leserpost wird besprochen, Artikelbeiträge verlesen und diskutiert, die nächste Zeitung geplant. Die Redaktionssitzung ist der hauptsächliche Schauplatz für die Auseinandersetzung mit den Inhalten der Behindertenbewegung und damit der Zeitung.

In Köln ist der Termin jeden Dienstagabend, - ab 18.30. Den richtigen Tag treffen die meisten Redaktionsmitglieder ja noch ziemlich sicher, nicht aber die Uhrzeit und so können wir meistens froh sein, wenn so gegen 19.30 Uhr die Redaktion so vollzählig ist, daß mit der Arbeit begonnen werden kann.

Zuerst die Post: Alle möglichen Presseinfos, - von der Aktion Sorgenkind ("Gibt das was für 'ne Satire her?") bis zum ADAC; Firmen, die ihre (manchmal garnicht so tollen) behindertengerechten Produkte anpreisen; Veranstaltungsankündigungen aus ganz Deutschland, - auch hier reicht das Spektrum von Aktionen der Krüppelfrauen bis zum rechts-unsinnlichen Pallaver bayrischer CSU-Aktivisten; alle möglichen Zeitschriften flattern in's Haus, Clubzeitschriften der Behindertenselbsthilfegruppen ebenso wie die neueste Ausgabe des "Dr. Mabuse" (alternative Medizinerzeitung); Postkarten und Briefe mit neuen Abo-Bestellungen, Zahlungen, Adressaenderungen oder Anforderungen von Probeexemplaren ("Gib' das mal Birgit rüber!"). Und dann die Leserbriefe: die interessieren uns ganz besonders. Ob positive oder ne-

gative, ob lange oder kurze – Leserbriefe werden vorgelesen, diskutiert und natürlich für die Veröffentlichung in der nächsten Ausgabe vorgemerkt.

Hauptthema sind stets die Artikelbeiträge für die nächste Ausgabe. Und hier immer wieder die Frage: was ist der nächste Schwerpunkt? Eine Themenliste mit Wunschschwerpunkten liegt zwar vor, dennoch der Fertigstellungstermin für die neue Zeitung kommt jeden Monat auf's Neue völlig "überraschend". Das Thema "Behinderte in der dritten Welt" z.B. schieben wir nun schon seit Monaten beharrlich vor uns her. Mal kommt eine dringende aktuelle Sache dazwischen, mal ist niemand greifbar, der sich um den Schwerpunkt kümmert (keine Sorge, irgendwann kommt er bestimmt). So muss dann plötzlich ein anderer Schwerpunkt daher. "Wie wär's mit Katastrophenmedizin?". Und die Münchener haben auch schon einen Schwerpunkt auf Lager, fast fertig. Thema: Sparmassnahmen! "Schon wieder Sparmassnahmen? Also mir hängt das langsam zum Halse heraus."

So wird Thema für Thema, Artikel für Artikel durchgehechelt. Ein dicker blauer Ordner mit der Aufschrift "Artikel der nächsten Ausgabe" beherbergt bis zum Lay-Out-Termin die Manuskripte der geplanten Beiträge. Dieser Ordner füllt sich manchen Monat mit einer geradezu beängstigenden Geschwindigkeit und dann bleibt uns nichts anderes übrig, als zu entscheiden, welcher Beitrag nun wieder herausfliegen soll, und das, ohne den Autoren vor den Kopf zu stossen oder den Lesern wichtige Informationen vorzuenthalten. Und dann wieder bleibt der Ordner schlaff und leer, neues Material muss herbeigezaubert werden. Oft genug ist das auch nicht ganz einfach.

Und schließlich die Anzeigen: da wir uns ausschließlich aus den Erträgen aus der Produktion der Zeitung finanzieren, also weder durch öffentliche Zuwendungen noch durch irgendwelche Spenden, sind die Etlöse aus Anzeigen geradezu lebensnotwendig für die Zeitung. Allerdings tun wir uns in diesem, - stark kommerziell ausgerichteten Bereich -, nicht sehr leicht: an geeigneten Anzeigenkunden hapert es oft genug. Da wir keine "Profis" sind, ist das "Hereinholen" von Anzeigenaufträgen ein frustrierender Job. Kommt noch hinzu, daß längst nicht jede Anzeige in der LUFTPUMPE erscheinen kann. So hat es in der letzten Zeit z.B. gewaltige Diskussionen zum Thema "politische Anzeigen" gegeben: ist nun eine Anzeige der "SPD" zu links (kaum denkbar) oder zu rechts? Und wenn wir eine von denen nehmen, müssen wir dann nicht auch eine von der "CDU"....? Nun jedenfalls muss der Platz für die vorhandenen Anzeigenaufträge (einschl Kleinanzeigen) reserviert werden.

DIE KRONE DER ZEITUNGSARBEIT

Die unbestrittene Krone der Zeitungsarbeit, - zumindestens bei der LUFTPUMPE -, ist das Lay-Out. Hier ist es endlich, dieses englische Fachwort, das in's Deutsche übersetzt schlicht "auslegen" heisst. Vor die eigentliche Tätigkeit des Lay-Outs hat allerdings der liebe Gott, getreu seiner Drohung bei der Vertreibung aus dem Paradiese, Schweiss und Mühe gesetzt: alles was später einmal in der Zeitung stehen soll, muß vorher erst einmal getippt werden. Fein und säuberlich, nach Möglichkeit ohne Fehler - und das häufig von Unterlagen, die kaum lesbar sind und dazu voller Fehler stecken.

Dabei ist das alles nicht so einfach, daß man sich an irgendeine Schreibmaschine setzen kann und lostippt. Oh nein! Um die günstige Versandmöglichkeit des Postzeitungsdienstes zu nutzen, muß ein "typografisches Satzverfahren" (auch Profi-Sezter können nicht genau erklären, was darunter zu verstehen ist) angewandt werden. Und solch einen Satz kann man nur mit einem Satzgerät herstellen. So eines aber können wir uns (z.Zt.) nicht leisten. Als müssen wir ein Fremdgerät benutzen und wegen jedem Textzipfel und sei er noch so klein zwischen Redaktion und Satzgerät hin- und herfahren.

Die Texte befinden sich nach der Schweissarbeit des Tippens auf schmalen Papierstreifen, Fahnen genannt. In der Redaktion, - Lay-Out Termin ist das jeweils dritte Wochenende im Monat -, werden leere Blätter ausgelegt, für jede zukünftige Zeitungsseite eines. Auf die wird dann in kurzen Notizen skizziert, was auf die Seite soll. Und wenn die Texte da sind, kann das "Kleben" beginnen. Texte und Bildmaterial, - sofern eine günstige Fügung des Schicksals uns solches beschert hat -, werden zu einer Seite "komponiert". Mit Schere, Klebstoff und Lineal, und vor allen Dingen mit viel Phantasie. Zugkräftige Überschriften müssen gefunden werden.

Dann halten alle inne, denken nach, spucken Titelzeilen aus, die wieder verworfen werden, machen Verbesserungsvorschläge. Ist die Überschrift gefunden, muß sie mit "Rubbelbuchstaben" zu Papier gebracht werden.

Oder ein Bild, eine Zeichnung muß gesucht werden. Dann wird in Büchern, Zeitungen nach einer "Mauer mit einem Loch" gefahndet. Oder nach einer Spritze, einer medizinischen versteht sich. Oder nach sonst irgendetwas.

Eine mit dem Rätsel im "Zeit-Magazin" vergleichbare Aufgabe ist es, jeden Monat auf's neue eine vernünftige Titelseite zu gestalten. Die nicht nur Bezug zum Schwerpunkt hat sondern darüberhinaus auch noch verkaufsträchtig ist. Leider haben wir's nicht so einfach wie der "Stern": unbekleidete Damen (oder Herren) sind derzeit auf dem Titel der LUFTPUMPE noch tabu. Und werden es sicherlich auch bleiben.

Na ja, und dann kommt das "Korrektur-Lesen". Auch wenn man es manchmal kaum glauben sollte: die LUFTPUMPE wird tatsächlich Korrektur-gelesen. Daß meistens trotzdem noch ein paar Fehler (wie "Krüppellinnen" oder der "Dolschstoß") übrigbleiben, liegt in der Natur der Sache.

Wenn dann, - endlich -, die Zeitung fertig ist, ein Werk aus 28 einzelnen, beklebten Seiten, dann wird sie dem Drucker übergeben. Jetzt dauert's noch ca. 1 Woche bis zur fertigen LUFTPUMPE. Das bedeutet aber keineswegs eine Verschnaufpause.

UNDANKBARE HAUSAUFGABE

Die Finanzverwaltung ist eine der undankbarsten Aufgaben überhaupt. Da müßen Rechnungen geschrieben oder bezahlt werden, Kontoauszüge gesucht und Zahlungen verbucht werden. Für letzteres sind oft geradezu detektivische Fähigkeiten notwendig: unsere hochgeschätzten Abonennten vergessen leider so manches mal auf ihrem Zahlungsbeleg ihren Namen anzugeben, oder es zahlt jemand, der garnicht Abonennt ist ohne dabeizuschreiben für wen. Oder es wird zuviel gezahlt Oder zuwenig. Oder.....
Bei Profi-Zeitungen ist das alles kein Problem: die haben eine regelrechte

→

Hartmut u. Armin Reiche

KFZ-Reparaturbetrieb

Vogelsanger Str. 226

Tel. 0221/543337

Buchhaltungsabteilung, die sich um all das kümmert. Als Nebenjob zu Hause ist das dagegen eine mühselige Beschäftigung, bei der Fehler unvermeidbar sind. So kann es durchaus auch einmal geschehen, daß eine Abo-Zahlung angemahnt wird, obwohl sie längst erfolgte. Bitte so etwas nicht allzu krumm nehmen.

EMPFÄNGER UNBEKANNT VERZOGEN

Zeitungen haben nur dann einen Sinn, wenn sie auch gelesen werden. Einer der Wege, die LUFTPUMPE an den Leser zu bringen, ist der Abo-Versand. Grundlage dafür ist die ständige Pflege und Ergänzung der Abo-Kartei. Und das ist ein Bereich, in dem sich selbst so eine verhältnismäßig kleine Zeitung wie die LUFTPUMPE nicht mehr vor der elektronischen Datenverarbeitung drücken kann. Alle LP-Abonennten sind gespeichert - jeder Umzug, jede Namensänderung, jede Zahlung, jedes Neu-Abo und jede Abbestellung muß in den Computer eingegeben werden. Und das möglichst aktuell kurz vor dem nächsten Versandtermin. Der "Otto" (das ist der Computer) ist nicht unser eigener, daher leider nicht für jeden und nicht jederzeit zugänglich.

Aber einmal im Monat spuckt er, nachdem man stundenlang Änderungen etc. eingetippt hat, die neue Abo-Liste aus. Danach die Aufklebeetiketten für den Zeitungsversand, die leider unumgänglichen Zahlungsbelege (Mahnungen) und eine "Postversandliste" für die Bundespost. Dieser "Knopfdruck" kostet trotz der Geschwindigkeit des Computers eine ganze Menge Zeit.

DREI ZEITUNGEN KOMMEN IN DIE TÜTE

Letzter Schritt bis die Zeitung endlich unsere Leser erreicht, ist die Aufbereitung der Zeitungen für den Versand. Wenn der Drucker und der Buchbinder ihre Arbeit getan haben, stapelt sich in den Redaktionsräumen eine beachtliche Anzahl von Kartons, jeder prall gefüllt mit 100 druckfrischen LUFTPUMPEN. Eine ganze Anzahl von diesen Kartons werden voll wie sie sind an Verkaufsstellen in ganz Deutschland und an die Münchener Redaktion geschickt. Ein weiterer Teil geht im Abo-Versand heraus.

Wenn das "Timing" geklappt hat, dann sind die Versandunterlagen vom Computer fertig erstellt und das Redaktionsteam kann in einem "Großeinsatz" die Zeitungen versandfertig machen. Dazu müssen Anschriftenaufkleber auf jede einzelne Zeitung geklebt werden (Vorschrift der Post: Rückseite, rechts oben) und die Zahlungshinweise geprüft und in die betreffenden Zeitungen eingelegt werden. Bedingt durch die Vorschriften des Postzeitungsdienstes müßen hierbei die Zeitungen nach Postleitbezirken sortiert werden. Für Postzustellämter, an die mehr als zwei Zeitungen gehen, müssen Bündel gemacht werden, dabei kommen drei bis 4 Zeitungen in eine Tüte, ab fünf Zeitungen wird mit Kordel und Schere ein handliches Paket hergestellt. Die Bündel erhalten darüberhinaus noch große Etiketten mit der Postleitzahl.

Aufgeatmet darf erst werden, wenn die Zeitungen glücklich beim Postamt eingeliefert wurden.

ZUGUTERLETZT: DER HANDVERKAUF

Nach wie vor gibt es, in München mehr als in Köln, unentwegte Redaktionsmitglieder, die die LUFTPUMPE auf der Strasse, zu Veranstaltungen, in der Uni oder sonstwo verkaufen. Der Handverkauf ist eine für den Absatz der Zeitung ungeheuer wichtige Aufgabe, allerdings keine Tätigkeit, die jedem Redaktionsmitglied gleichermaßen Erfolgserlebnisse beschert. Handverkauf bedeutet, den Leuten eine Zeitung zu verkaufen, deren Inhalte sie oft genug zunächst einmal offen oder verdeckt ablehnen. Damit aber die Zeitung nicht aus Mitleid oder aus einer "Spendenhaltung" heraus gekauft wird, ist es häufig notwendig, mit dem Käufer zu sprechen, den Versuch zu unternehmen ihn aufzuklären. Dies ist natürlich, gemessen am Preis von DM 1.50 nicht eben gerade eine wirtschaftliche Vertriebsmethode. Allerdings ist die Produktion einer Zeitung wie der LUFTPUMPE ohnedies mit wirtschaftlichen Maßstäben kaum meßbar. So verbleibt die Feststellung, daß der Handverkauf eine der wichtigsten Kontaktmöglichkeiten zur "Gesellschaft" ist und daß so, wenn auch in bescheidenem Umfang, eine aufklärerische politische Arbeit getan wird.

cfi

"Die Allererste"

LUFT PUMPE

Nr.0 März '78

Zeitung für Behinderte und Nichtbehinderte

Behinderten-Taxi: Das UNVOLLENDETE!! Bericht über eine Umfrage

Bayerischer Gesundheitstag

Viele werden sich noch an die grossen Gesundheitstage erinnern, an das Hochgefühl, als kritischer Student oder Arbeiter im Gesundheitswesen nicht allein zu sein.
Es gab ein buntes Mosaik an Angeboten. Jeder konnte eine Veranstaltung machen, und es gab genügend Anreiz zum Konsum von Interessantem und Aktuellem. Für diese Phase der Bewegung waren Information und Rezeption ein zentrales Anliegen.

Doch Euphorie und Woodstock-feeling — auch du trägst ein Gesundheits - button - hatschi! — konnten die Entfernung zwischen München und Hamburg nicht überbrücken. Man sah sich, traf sich, freute sich miteinander und ging anschließend wieder seiner Wege.

Im Münchner Gesundheitsladen entstand so im Austausch mit anderen Gesundheitsläden die Idee, einen kleineren, regionalen Gesundheitstag zu veranstalten.
Durch die Eingrenzung auf den bayerischen Raum versprechen wir uns:
— einen besseren Kontakt der Initiativen untereinander
— die Entstehung von Gesundheitsläden auch in anderen bayerischen Orten
— eine Auseinandersetzung mit der spezifischen politischen und gesellschaftlichen Situation in Bayern.

Da wir den bayerischen Gesundheitstag nicht als eine folkloristische Veranstaltung verstehen, sondern als Anregung für andere Gesundheitsläden, ebenfalls regionale Gesundheitstage durchzuführen, möchten wir unsere bisherige Planung darstellen:

Ausgangspunkt soll die konkrete Situation sein, in der jeder von uns lebt und arbeitet, ob alternatives Gruppenprojekt oder Großklinik. In ganz unterschiedlichen Siutationen erleben wir uns in der Auseinandersetzung mit unserer Umwelt und ihren Widersprüchen (und auch unseren eigenen ...). Wir haben wenig Möglichkeit, unsere Erfahrungen auszutauschen, neue Energien zu schöpfen, neue Konzepte zu entwickeln.
Es ist jetzt an der Zeit, mehr Mut für praktische Arbeit aufzubringen und Modelle, die bisher diskutiert wurden, auszuprobieren.

Welche Inhalte sollen im Zentrum stehen

1. Ein Schwerpunkt soll die Darstellung von bereits bestehenden Modellen und Initiativen sein, und zwar im ambulanten und im stationären Bereich, sowie für die Themen Pharma und Prävention.
Ein Beispiel dafür, wie das für den ambulanten Bereich aussehen könnte: Verschiedene Gruppenpraxen stellen sich vor. Folgende Fragen sind uns dabei besonders wichtig:
a) Patientenorientierung, Rolle des Patienten, was ist "alternativ" am Umgang mit unseren Kunden?
b) Eigene Arbeitsplatzgestaltung, Probleme der Arbeit im Team, was ist "alternativ' an unserem Arbeitsplatz?
c) Gesundheitspolitische Perspektiven, die Funktion, die wir haben und einnehmen wollen, unsere Ideen und Wünsche an ein neues Konzept gesundheitlicher Versorgung.
Die Leute aus den Gruppenpraxen könnten ihre Erfahrungen mitteilen; vielleicht könnten dadurch in Zunkunft manche Schwierigkeiten vermieden werden ....?
Andere Ideen für Veranstaltungen in diesem Bereich sind "Ambulatorien — eine Phantasie", ambulanten Pflege /Sozialstationen", Selbsthilfegruppe - eine billige Lösung?" etc.

Für den stationären Bereich möchten wir in einer Arbeitsgruppe Ideen zur Gründung einer alternativen Klinik sammeln. — Die meisten von uns arbeiten in festgefügten Instituionen und wir wollen deshalb überlegen, wie wir diese Arbeit verändern können, z. B.. durch Gewerkschaftsgruppen, Gruppenpflege etc..

Für die Bereiche Pharma und Prävention fällt es uns schwerer, konkrete Beispiele und Veranstaltungen zu finden.
Es gibt zwar zum Thema Pharmaindustrie und Dritte-Welt einige AG's, aber nur wenige scheinen sich mit den Praktiken hierzulande zu beschäftigen. Mögliche Themen sind: Arzneimittelkommission", "Beratung in der Apotheke — eine Illusion?"
Beim Begriff "Prävention" macht uns bereits die Definition Schwierigkeiten, denn er wird von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen mit verschiedenem Inhalt gebraucht.
Wir wollen als ein exemplarisches Projekt die pro—familia in München vorstellen.

Der zweite Themenschwerpunkt soll sich weniger mit einzelnen Projekten, als vielmehr mit Zusammenhängen von Gesellschaft- und Gesundheitspolitik beschäftigen:
— Wie reagiert die Gesellschaft auf alternative Ansätze in der Medizin? (Die Rolle der interdisziplinären Gruppenpraxen bewirken alternative Projekte Veränderungen im etablierten System? (Alles klar ???? d. Sätzer) Selbsthilfegruppen — eine billige Lösung oder ein neues Selbstverständnis von Patient und Arzt?)
— Was ist unsere Antwort auf Tendenzen im bestehenden Gesundheitswesen? (Kostendämpfungspolitik, Bayernvertrag, Arbeitslosigkeit und Krankheit, Arbeitsmedizin versus Arbeitsmedizin, etc.)

Andere wichtige Themen, die mit Gesundheit zusammenhängen, z.B. atomare Bedrohung und Friedensbewegung, der Bereich Psychiatrie oder Medizin in der Dritten Welt bilden diesmal keinen Schwerpunkt.
Da unsere Kapazitäten begrenzt sind (v.a. personell und räumlich), wollen wir uns auf wenige Themen intensiver konzentrieren, und die anderen lieber den Gruppen überlassen, die sich laufend damit beschäftigen (z.B. Bayerische Gesellschaft für Soziale Psychiatrie, Ärzte gegen Atomenergie). Es erscheint uns jedoch selbstverständlich daß psychosoziale Aspekte aus der medizinischen Versorgung nicht ausgegrenzt werden können, und in jeder Projektvorstellung mitberücksichtigt werden.

Für die Inhalte des GT haben wir nach Methoden und Vermittlungsformen gesucht, bei denen die Mitglieder der Arbeitsgruppen aktiv beteiligt sind. Wir wollen keine Belehrung von oben herab, und nicht die gewohnten Statements der Wortführer, sondern bevorzugen Formen wie Planspiel, Rollenspiel und audiovisuelle Hilfsmittel - oder was euch dazu noch einfällt. Wir sind noch auf der Suche nach Initiativen und Gruppen, die Veranstaltungen machen wollen. Das endgültige Programm steht noch nicht – Wir sind offen für eure Vorschläge bis zum 1. Mai 1983.

Kontaktadresse für Kritik an diesem Konzept, für Vorschläge zu Veranstlatungen, Referenten und Methoden ist der:
Gesundheitsladen München , e. V.
Reisingerstr. 13 Rgb, 8000 M. 2
Wer am GT teilnehmen möchte, soll sich unseren "Aufruf" zum bayerischen Gesundheitstag schicken lassen mit Information über Kosten, Ablauf usw.
Christa, Susanne, Günther aus der Vorbereitungsgruppe

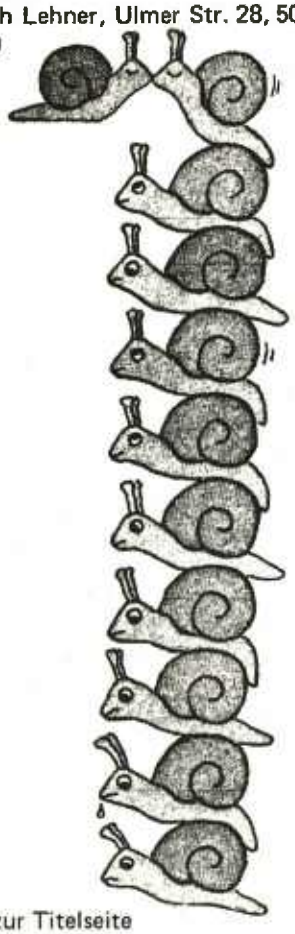
LESERBRIEFE

Redaktion
Die LUFTPUMPE
Pohlmannstr. 13
5000 Köln 60

LESERBRIEFE

Haben Behinderte 1983 noch immer nicht die gleichen Rechte wie ihre nichtbehinderten Altersgenossen?

Ich bin eine junge Frau, 27 Jahre alt und auf einen Rollstuhl angewiesen. Vor einigen Tagen verabredete ich mich mit zwei Freundinnen zu einem gemeinsamen Kinobesuch, in gutem Glauben, daß soetwas im 20. Jahrhundert auch für einen behinderten Menschen möglich ist. Auch dann, wenn das entsprechende Kino nicht zu ebener Erde liegt. An der Kasse des Kinos wurden wir jedoch eines Besseren belehrt. Wenn ich bis dahin noch geglaubt hatte, das gleiche Recht auf einen Kinobesuch zu haben, wie nichtbehinderte Menschen, so mußte ich nun einigermaßen ernüchtert feststellen, daß ich mich getäuscht hatte. Man verlangte, daß ich das Kino, wegen irgendwelcher Vorschriften, ohne Rollstuhl betrete. Es ist mir jedoch leider unmöglich gewesen, dieser Aufforderung nachzukommen, da ich beim besten Willen nicht auf einem normalen Stuhl sitzen kann. Ich spreche bestimmt nicht nur für mich. Es gibt viele Menschen, die in der gleichen Weise auf einen Rollstuhl angewiesen sind wie ich. Ich ging mit meinen Freundinnen noch zu einem anderen Kino, in der Hoffnung, daß diese Weigerung ein Ausrutscher war, der sich nicht wiederholen würde. Aber auch dort erhielt ich die gleiche Antwort. Wenn dieses Verhalten Schule macht, könnte das bedeuten, daß in Zukunft jeder Behinderte, der ins Kino will, auf die Großzügigkeit des Kinopersonals angewiesen ist, ob er reingelassen wird oder nicht.
Ist das Jahr der Behinderten wirklich schon wieder so lange her? Sollte uns dieses Jahr so wenig gebracht haben, das der gute Wille zur Gleichbehandlung schon wieder in Vergessenheit geraten ist????
Elisabeth Lehner, Ulmer Str. 28, 5000 Köln 60



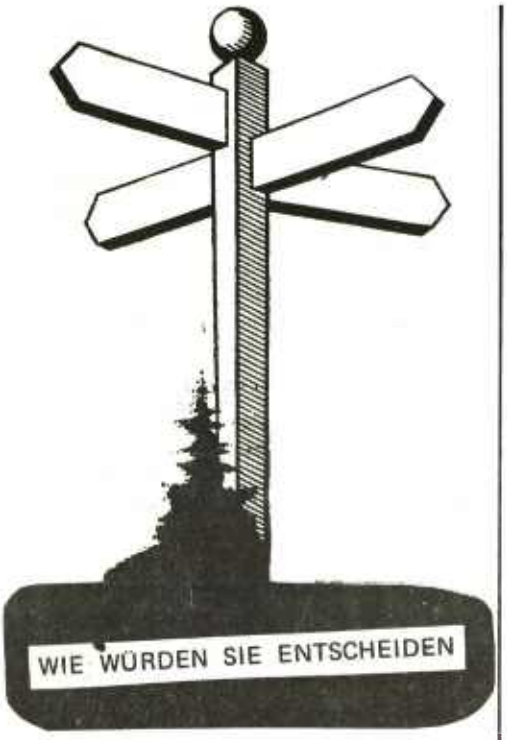
Hinweis zur Titelseite

Die symbolischen Schnecken auf der Titelseite entnahmen wir (ebenso wie die hier oben) dem dtv-Taschenbuch
"Ach du lieber Schneck"
von Wilhelm Schlote
dtv, Nr.1720, 12,80 DM

Liebe Redaktion,
Ich möchte Euch ein LOB für Eure Januarausgabe der Luftpumpe aussprechen. Eine Freundin hat mir Eure Zeitung zum Lesen ausgeliehen und ich muß sagen, daß mir der Stil sehr gut gefällt.
Zu meiner Person möchte ich sagen, daß ich 26 Jahre alt und nichtbehindert bin und einem Club für Behinderte und Nichtbehinderte angehöre. Einen Vorschlag für Eure Zeitung möchte ich jedoch gerne machen: Richtet doch eine "spezielle Brieffreundschaft und Kontaktseite" für die Leser Eurer Zeitschrift ein. Leute, die den Wunsch nach einer Brieffreundschaft haben, könnten sich auf dieser Seite melden. Ich persönlich hätte sehr gerne Briefkontakt mit einem oder mehreren Leser(n) der Luftpumpe. Ich mag besonders Kakteen und ..... (??? der Tipper) aber auch andere Pflanzen, Hunde, indische Kleider, Salate, impressionistische Malerei, klassische Musik, aber auch Liedermacher und Popmusik.
Wer schreibt mir und tritt mit mir in einen gewaltigen Federkrieg?
Jutta Hoffelder, Landauer Straße 59, 6730 Neustadt/Pfalz

Berichtigung

Münchener Stadzkennern wird es aufgefallen sein: In der letzten LP auf Seite 10 ist unten eine Teilansicht der Pfennigparade abgebildet, und nicht etwa das Spastikerzentrum.



Mitte März d. J. berichtete die Presse über einen lebensnotwendigen Eingriff der an dem 6jährigen Stephen, der schwer geistig und körperbehindert, sowie taub und blind ist, vorgenommen wurde.
Diese Operation lehnten seine Eltern mit der Begründung ab, daß ihr Sohn "in Ruhe und Würde sterben" solle. (AZ, 21.3.83). Der Oberste Gerichtshof der Provinz British Columbia teilte diese Ansicht jedoch nicht, sondern verfügte die lebenserhaltende Maßnahme.

Per Gerichtsbeschluß wurde ein Leben gerettet/verlängert. Ein Leben eines Jungen, der wohl nie bestimmen kann, ob er leben will. Hierbei stellt sich die Frage, was ist humaner: Stephen durch eine Gehirnoperation zum Weiterleben zu verhelfen oder diesen Eingriff zu unterlassen? Doch wer kann und darf dies entscheiden? Richter McKenzie meint hierzu; "ich glaube nicht, daß es das Vorrecht der Eltern oder eines Gerichtes ist, das Leben einer behinderten Person so gering zu schätzen, daß es nicht fortgesetzt werden darf" (a.a.O).

Was ist Ihre Meinung, lieber Leser, zu dieser Problematik?!
Mit dieser Frage wollen wir – die Münchner Redaktion – Sie zu einer Leser-Diskussion auffordern.
Ihre Zuschriften werden in einer der nächsten Ausgaben veröffentlicht.

die Redaktion

UND IMMER WIEDER .....

SPARMASSNAHMEN

WOHNGELD

Neue Gesetzesregelung am 1. März 1983 in Kraft getreten!

Bund und Länder wollen rund 200 000 000,00 DM an Wohngeld einsparen. Die entsprechenden Regelungen sind am 01.03.1983 in Kraft getreten. Die Leistungsverminderungen werden auf folgende Weise erreicht:

§§ Familien haben bis Februar 1983 für ihre unter 24 Jahre alten Kinder, die ein monatliches Einkommen bis zu 200,00 DM aus einer Erwerbstätigkeit, BAFöG oder Arbeitslosengeld bezogen, einen Jahresfreibetrag von 2 400,-- DM erhalten. Dieser Betrag ist ab 1.3.83 gestrichen.

§§ Alleinerzieher erhielten bisher einen Jahresfreibetrag von 1 200,00 DM für jedes unter 16 Jahre alte Kind. Diese Altersgrenze wurde auf 12 Jahre herabgesetzt.

§§ Völlig gestrichen wurde der Wohngeldanspruch für Studenten.

§§ Schwerstbehinderte mit einer MdE von wenigsten 80 % durften bisher wegen ihres höheren Wohnbedarfs die Zahl der zum Haushalt rechnenden Familienmitglieder um eine Person erhöhen. Dadurch wurde der Höchstbetrag des wohngeldfähigen Familieneinkommens gesteigert. Diese Begünstigung ist nunmehr entfallen. Wurde beispielsweise ein alleinstehender Schwerstbehinderter wie ein Zweipersonenhaushalt mit einer Mietobergrenze von 440,-- DM gezählt, kann er künftig nur noch eine Höchstmiete von 330,-- DM geltend machen.

§§ Für Schwerbehinderte mit einer MdE von weniger als 80 % entfällt der bisherige Freibetrag in Höhe von 1 500,-- DM

§§ Wohngeldbeträge unter 20,-- DM werden wegen des hohen Verwaltungsaufwandes nicht mehr ausgezahlt. Von dieser Kürzung sind schätzungsweise 80 000 Wohngeldempfänger betroffen.

Nach Schätzungen des Bundeswohnungsbauministerium müssen 100 000 Schwerstbehinderte Wohngeldkürzungen von durchschnittlich 30,00 DM bis 50,00 DM monatlich hinnehmen. Die übrigen rund 750 000 Haushalte werden monatliche Einbußen von ca. 25,-- DM zu tragen haben.

Quelle: Informationsdienst der Lebenshilfe

Anzeige:

Ärger mit Ämtern?

Haben Sie Schwierigkeiten mit Behörden? Ich stehe Ihnen unbürokratisch mit Rat und Tat zur Verfügung:

Im Bürgerbüro für den Landkreis München
Isartorplatz 8, 8000 München 2
Telefon 22 02 33 (Sprechstunden jeden Montag ab 10 Uhr).

Dr. Peter Paul Gantzer, SPD
Mitglied des Landtags, Petitionsausschuß

Auf einem ehemaligen Bauernhof in der Nähe von Detmold lebt eine kleine Gemeinschaft von Christen, die es sich zum Ziel gesetzt hat, spontan und unbürokratisch Menschen zu helfen und diejenigen aufzunehmen, die am Rande der Gesellschaft stehen und Hilfe brauchen:
entlassene Strafgefangene, Alkohol- und Drogengefährdete, Gescheiterte, Behinderte usw.

Richtungsweisend für die Arbeit der Gemeinschaft ist der Satz aus dem Galaterbrief (6.2): "Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!"
Die Gemeinschaft, die sich offiziell als 'Christlicher Verein zur Förderung des Friedens und der Brüderlichkeit (CVFFB e.V.)' bezeichnet, kann jedoch nicht aus dem Vollen schöpfen. Weder Geld noch Arbeitskräfte stehen zur Verfügung, um die für die Arbeit notwendigen baulichen Maßnahmen durchzuführen; obwohl alle Mitarbeiter bewußt am Rande des Existenzminimums leben.

Daher kam die Idee, aus einer gelebten Solidarität heraus mehrere Tage auf den Hof zu fahren und mit uns gemeinsam an den Gebäuden und im Garten praktische Arbeiten zu verrichten.
Neben einer täglichen Arbeitszeit von 4 - 5 Stunden wollen wir in Arbeitsgruppen unter fachlicher Betreuung die Problemkreise der Gefährdetenarbeit besprechen und mit Betroffenen reden.

Außerdem sollen natürlich Freizeit, Musik, Sport und das Nachdenken über den eigenen Lebensstil nicht zu kurz kommen.

Folgende Arbeitsgruppen sind geplant: (jeweils 5 Personen, Wechsel der AG nach 4 Tagen)

1. Leitung = Koordination, Werkzeugausgabe, zuständig für alles übrige
2. Gartenarbeit= Außenarbeiten, Terasse anlegen, Teich trockenlegen und säubern, Steg bauen, eventuell Solargewächshaus bauen.
3. Reparaturen I = Schafszaun, Dachrinnen, Fenster erneuern und Rahmen streichen.
4. Reparaturen II = Möbel, technische Gegenstände, Geländer an kurzen Treppen anbringen, Hühnerstall ausbessern
5. Dachboden = Fussboden verlegen, Wände ziehen, Aussenfassade erneuern
6. Ehem.Stallungen = vier neue Zimmer renovieren (davon 2 rollstuhlgerecht)
7. Küchenarbeit = Kochen, Spülen, Einkaufen usw.
8. Malerarbeiten = Wände mit Holz verkleiden, tapezieren, Bad renovieren.

Unterbringung: Die Teilnehmer des Camps sollen in Zelten, auf Sofas oder auf dem Heuboden schlafen (einige Zimmer stehen auch zur Verfügung), d. h., Luftmatratzen und Schlafsäcke sollen mitgebracht werden. Ebenfalls sollen Campingteller, Besteck, Becher usw. mitgebracht werden, die am besten vorher gekennzeichnet werden.

Vorbereitung des Work-Camps:

Die Teilnehmer des Work-Camps sollen weitgehend selber entscheiden, wie das Lager abläuft. Auch sollen die Teilnehmer, wenn sie Lust haben, vorher mithelfen, Arbeits- und Baumaterial zu sammeln: Holz, Leim, Farbe, Tapetenreste (in erster Linie Rauhfasertapete), Nägel, Schrauben usw. Außerdem sollen die Teilnehmer wenn möglich eigenes Werkzeug mitbringen, das ebenfalls gekennzeichnet sein muß. Wer Material spenden will, möge bitte Fracht und Paketzustellgebühr mittragen! Danke! Im Bereich Köln kann man sich an das Evang. Jugendpfarramt Köln, Herrn Matthias Wilke, Karthäuserwall 24 b, 5000 Köln 1 (Tel. 31 53 85) wenden.

An Theorie sollen folgende Themen angeboten werden:

1. Drogen: Herkunft, Verteilung und Wirkung
2. Süchte und ihre Ursachen, med. und soz.
3. Jugendalkoholismus
4. Gesellschaftliche Randgruppen in der BRD
5. Die Praxis des Strafvollzuges in der BRD
6. Jugendarbeitslosigkeit
7. Jugendkriminalität
8. Politischer Radikalismus (Neo-Nazi)

Anmeldung:
Mitmachen können Jugendliche ab dem 18. Lebensjahr. Das Work-Camp geht vom 8.7. - 20.7.83 und kostet 20,00 DM pro Tag. Wer mitmachen will, schicke bitte an nachfolgende Adresse:
CVFFB e.V., WORK-CAMP, Wehrener Str. 38, 4934 Horn-Bad Meinberg 2, einen franktierten DIN A5 Umschlag mit 2,40 DM Porto, Bitte meldet euch möglichst schnell an, da nur noch begrenzt freie Plätze vorhanden sind.

Aufruf:
Leider hat man uns bis heute Zuschüße aller Art verwehrt. D.h. es fehlt immer noch an Geldern um Baumaterial zu kaufen. Vielleicht könnte daher der eine oder andere von Euch etwas spenden. Wir können Euch dafür auch jederzeit ein steuerabzugsfähige Quittung ausstellen.
Unsere Konto-Nr. 50 924 500 bei der VB Horn-Bad Meinberg, mit der BLZ 476 613 39

Behindernde Hilfe oder Selbstbestimmung der Behinderten

Neue Wege gemeindenaher Hilfen zum selbstständigen Leben

"DER KRÜPPEL ALS SOLCHER GEHÖRT INS HEIM"

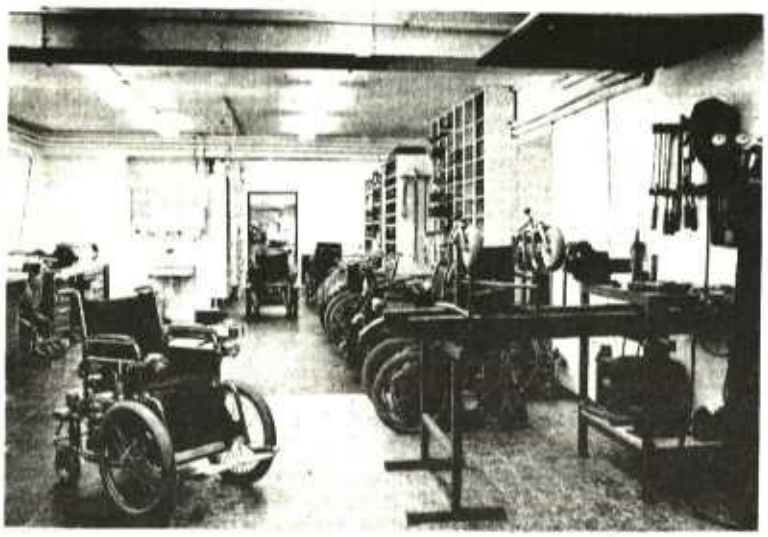
Ein Denkansatz vom Anfang dieses Jahrhunderts, der noch heute in den Köpfen vieler herumspukt. Betroffene wissen seit Jahren und fortschrittliche Fachleute haben mittlerweile auch erkannt, daß die Unterbringung von hilfs- und pflegeabhängigen Behinderten und alten Menschen in Heimen zutiefst menschenverachtend ist. Heime unterwerfen ihre Insassen den organisatorischen Zwängen ihrer Funktionsabläufe bis zur ENTmenschlichung.

Die Insassen liefern sich unter Aufgabe all ihrer Persönlichkeitsmerkmale einer "totalen" Institution aus.

Ganze Elendsindustrien entmündigen und verwalten Behinderte und Alte und machen sie zu passiven Erduldern mittlerweile gerichtsanhängiger Mißstände. Es genügt nicht mehr diese Mißstände zu beklagen oder anzuklagen.
Neue Wege sind zu gehen: Menschen dürfen nicht länger gezwungen werden, sich nach dem Hilfsangebot zu richten. Die Hilfe muß sich nach ihnen richten.

Eine internationale Tagung zum Thema:"Leben, Lernen, Arbeiten in der Gemeinschaft" veranstaltet von der "Vereinigung Integrationsförderung (VIF) in München, im März 1982 wies neue Wege gemeindenaher Hilfen zum selbstständigen Leben. Jetzt liegt ein 300 Seiten starker Kongreßbericht vor, der auch denen die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit der Frage "selbstbestimmten Lebens Behinderter in freier Wildbahn" gibt, die bei der Tagung im vergangenen Jahr nicht dabei waren.

Ein Buch nicht nur stark an Umfang. Referate von Teilnehmern aus aller Welt - zum Großteil waren es Betroffene - reißen sachkundig die entscheidenen Fragen dieser Problematik an. Von der ambulanten Hilfslosigkeit in der BRD ist da zu lesen, von der Abschiebung und Aussonderung Behinderter, von Erfahrungen mit neuen Wegen in Schweden, Holland, England, Kanada, Dänemark, Italien.
Bestechend die Idee des "independent living", eine Bewegung "Autonomes Leben" aus Amerika. Die Grundgedanken: Dem Betroffenen stehen finanzielle Ansprüche zu, mit dem Geld wird er Kunde - nicht Betreuter oder Insasse - eines selbstverwaltetenden Dienstleistungssystems, das ihm die für ihn notwendige Hilfe zur Verfügung stellt. Selbstverwaltete Zentren bilden das Herzstück der Bewegung. Sie "bieten ein weites Spektrum miteinander verknüpfter Dienstleistungen an, wie Beratung durch selbst Betroffene, Rechtsbeistand, Fahrdienste, Selbstständikeitstraining, Helfervermittlung, Gesundheitsfürsorge, Wohnungsvermittlung, Rollstuhlreparatur und anderes."
Behinderte leben selbstbestimmt. Die Hilfe, die sie dazu brauchen, kaufen sie als Konsumenten. Es entsteht keine Institution, die Betroffene verwaltet und bevormundet. "Ohne die Möglichkeit des Scheiterns, so wird gesagt, fehlt den behinderten Menschen die wahre Autonomie und das Zeichen wahren Menschseins - das Recht, auf Wohl und Wehe zu entscheiden."
Gedanken, mit denen sich Betroffene und Fachleute auseinandersetzen müssen. Daran geht kein Weg vorbei. Das Buch macht dies für einzelne oder für Behinderten-Initiativgruppen genauso möglich, wie für Studenten der Sonderpädagogik, der Sozialarbeit oder wie all die Professionen heißen, die an unserem feingewobenen Netz der Aussonderung und der Sonderbehandlung Behinderter in Sonderkindergärten, Sonderschulen, Sonderwerkstätten, Sonderheimen mithäkeln. Die Ergebnisse und Forderung von sechs Arbeitsgruppen, die sich bei der Tagung im vergangenen Jahr aus den Teilnehmern gebildet hatten, sind im Buch dokumentiert. Sie nehmen der Diskussion der Leser nichts vorweg. Bieten eher Zündstoff für weitere Auseinandersetzung mit der Thematik, übertragen auf unsere bundesrepublikanischen Verhältnisse.
DerFlorentiner Psychologe Ludwig Roser meinte als Kongreßteilnehmer, er wolle den "italienischen Virus über die Grenze tragen". Gemeint war nicht allein die Befreiung psychisch Kranker aus den Anstalten. Gemeint war die Befreiung Behinderter aus den Heimen und Ghettos. Das Buch "Behindernde Hilfe oder Selbstbestimmung der Behinderten" wird dazu beitragen, daß der "italienische Virus" in "Aussonderungs-Gedankengänge" eindringt und sie zerstört. Hoffentlich schneller als die Gegner dieses Virusses es befürchten.
Die Dokumentation ist zu beziehen bei: Vereinigung Integrationsförderung e.V. Herzog-Wilhelm-Str. 16/4, 8000 München 2 und kosten 14,00 DM.



Das ist unsere Reparaturwerkstatt für Fahrstühle und Elektrofahrstühle aller Art.

Stortz

IHR SANITÄTSHAUS

5000 Köln 1 · Fleischmengergasse 49-51
Telefon (0221) 235212

ein Dokumentarfilm von Tula Roy und Christoph Wirsing

Mit behinderten Jugendlichen einen Film zu machen, das war beim Schreiben des Konzepts für "Ich möchte Bundesrat werden" unser Anspruch Ein Anspruch, der von anderen als "zu theoretisch", von offizieller, höherer Stelle (Eidgenössische Filmkommision) sogar als "rhetorisch" abqualifiziert wurde.

Und doch: wir hatten bei unseren Vorarbeiten zum Film erlebt, dass es Schulen und Freizeitbereiche gibt — wenige zwar — , wo Erwachsene tatsächlich mit Jugendlichen und Kindern zusammenarbeiten. Wir waren überzeugt, daß dieses M i t e i n a n d e r auch beim Filmemachen möglich sein sollte.

Konkret hatten wir erfahren, daß zum Beispiel in den Klassen der Tagesschule für motorisch behinderte Jugendliche am Claragraben in Basel die Schülerinnen und Schüler den Verlauf und die Richtung des Unterrichts wesentlich selber bestimmen und daß die Lehrerinnen und Lehrer diese Mitbestimmung ernstnehmen.

Blockunterricht, das heißt: sich zum Beispiel längere Zeit mit der eigenen künftigen Wohn- und Arbeitssitutation auseinanderzusetzen, das ist die wesentliche Voraussetzung für die Schülermitbestimmung im Unterricht.
Diese Unterrichtsmethode wurde auch zur entscheidenden Vorbedingung für den Film "Ich möchte Bundesrat werden". Wir, die Filmemacher, liessen uns ganz auf diese Art "Schule zu machen" ein. Unser Anspruch, den Film MIT den behinderten Jugendlichen zu machen und sie nicht nur für eine von uns erdachte Filmidee zu benützen, erfuhr vom Blockunterricht her seine erste Konkretisierung.
Die Skepsis der Lehrerinnen und Lehrer unserem Vorhaben gegenüber blieb teilweise lange besehen. Die Dreharbeiten waren bereits in vollem Gange, als wir immer noch die Ehrlichkeit unseres Unternehmens in Einzelgesprächen und regelmäßigen Sitzungen mit den Lehrerinnen und Lehrern unter Beweis stellen mußten.

→

Körperbehinderte Jugendliche erforschen ihre Zukunftsaussichten

Der eigentliche Schritt zur Mitarbeit, zum "Machen dieses Films" kam von den Jugendlichen in den sogenannten "freien Zeiten": Jeden Freitag gab's "Movies" nach dem Mittagessen, wo wir gemeinsam mit den Jugendlichen das während der Woche gedrehte Material begutachteten. Spannungen und Fragen tauchten auf: "Ich komme ganz selten vor im Film", "Wieso macht ihr das so und nicht anders?" oder "Wackle ich wirklich so stark beim Gehen?"

Gegenseitig versuchten wir zu erklären und zu lernen.

Und dann kommt Reto eines Tages in der Mittagspause zu uns und sagt: "Ich will noch etwas sagen, und ich will, daß ihr das filmt.

> Ich weiß nämlich jetzt, warum ich diesen Film mache: Weil ich da beweisen kann, daß ich auch wie ein normaler Mensch lebe und wie ein normaler Bub mit anderen Buben zusammenkommen und spielen will ....

Ja, es wäre eigentlich meine Idee, daß so die Behinderten einmal aufgenommen werden in der Gemeinschaft von den Nichtbehinderten."

Der theoretische Anspruch, MIT behinderten Jugendlichen einen Film zu machen, den wir beim Filmkonzeptschreiben aufgestellt hatten, ist in diesem Satz Reto's Wirklichkeit geworden.

technische angaben zum dokumentarfilm

"Ich möchte Bundesrat werden"

konzept:	tula roy, wolfgang suttner, christoph wirsing, therese zemp
regie:	tula roy
kamera und schnitt:	christoph wirsing
ton:	sandra m. ross
script:	karin labhart
musik:	mike patzelt (sopr., ten.sax., bcl.) mit albert frische (guit.) franz schmid (bass) jan zelinka (dr., perc.)
musikaufnahme:	wolfi graf, münchen
tonmischung:	eugen surbeck, tonstudio riet zollikon
filmlabor:	filmtechnik schwarz, ostermundigen
filmmaterial:	fujicolor 250asa, 16mm Magnetton
	dauer 73 Min.
produktionsadresse:	tula roy, ritterstr. 7, ch-8032 zürich tel. 01 - 252 63 90
verleih:	verleih genossenschaft der filmemacher e.g. Verleih Genossenschaft Alfonsstr. 1 · 8 München 19 · Tel. 089 · Neue Aufnummer 089/181097

- ICH MÖCHTE BUNDESRAT WERDEN

die hauptpersonen des films sind 12 schülerinnen und schüler der tagesschule für motorisch behinderte kinder am claragraben in basel. das ist eine staatliche schule, die dem sozialpädagogischen dienst und dem erziehungsdepartement basel unterstellt ist. wichtig ist, dass es sich nicht um ein heim handelt, in dem behinderte von der umwelt abgeschlossen sind, sondern um eine tagesschule, in der die kinder und jugendlichen den tag verbringen, aber abends in ihre familien zurückehren.

während drei monaten behandelten die beiden beteiligten klassen die themen "wohnen und beruf". wichtigste informationsquellen sind exkursionen zu gemeinsam beschlossenen zielen, wo die jugendlichen selbstständig reportagen mit tonbandinterviews, fotos und videoaufnahmen zu den betreffenden themen machten.

im ersten teil des films wird das wohnen behandelt. dazu unternehmen die jugendlichen unter anderem besuche in einer wohngemeinschaft und in einem altersheim. das altersheim ist leider deshalb durchaus akutell, weil noch immer viele behinderte nach der schulzeit in altersheimen verschwinden, angeblich wegen der günstigen pflegemöglichkeiten. deshalb interviewen die jugendlichen auch eine frau, die wegen ihrer kinderlähmung bereits seit 20 jahren im altersheim lebt.

im abschlussgespräch zum thema wohnen zeigt sich, dass die meisten jugendlichen eine wohngemeinschaft zusammen mit nichtbehinderten als die für sie am besten geeignete wohnform betrachten.

der zweite teil dreht sich um die traumberufe des einzelnen, wobei von den exkursionen, die zu diesem thema gemacht wurden, drei im film zu sehen sind:
der tierarzt kann den schülern einleuchtend verständlich machen, dass sie als behinderte in seinem berufe wohl kaum eine chance haben, was von den jugendlichen als ungewöhnlich ehrliche aussage anerkannt wird.
in der kinderkrippe, die von einigen der mädchen besucht wird, erfahren sie, dass es zwar sicher probleme geben würde, dass die dort arbeitenden kindergärtnerinnen aber durchaus bereit waren, durch bauliche und organisatorische änderungen einer behinderten die mitarbeit zu ermöglichen.

anders bei der berufsfeuerwehr, wo einer der gehbehinderten als telefonist arbeiten möchte: nachdem es dort üblich ist, dass der telefondienst von aktiven feuerwehrleuten übernommen wird, und keine bereitschaft zur änderung dieser regel erkennbar ist, muss der schüler hören, dass die arbeit, die er durchaus leisten könnte, für ihn auf keinen fall infrage kommt.

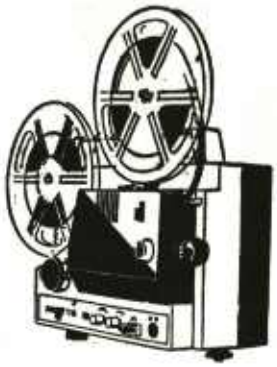
im dritten abschnitt des films teilen sich die schüler in zwei gruppen auf. die älteren, 13-14jährigen erforschen die realität ihrer beruflichen zukunftsaussichten, während die jüngeren versuchen, das modell einer arbeitsstätte aufzubauen, in der alle je nach interesse, fähigkeit und behinderung auf verschiedene tätigkeiten verteilt, zusammenarbeiten können.
sie beschliessen, in der schule einen tea-room zu eröffnen, nachdem sie im schullager beim gemeinsamen kochen herausgefunden haben, wie sie die aufgaben untereinander aufteilen können.

währenddessen laden die älteren eine ehemalige mitschülerin ein, um sie über ihre erfahrungen bei der arbeitssuche zu befragen. dabei vernehmen sie nicht nur, dass ihre erfolgsaussichten noch schlechter sind, als erwartet, sondern auch, dass die meisten schulentlassenen behinderten zur anlehre oder auf dauer in eine geschützte werkstatt kommen.

so ist der nächste schritt ein besuch in einer anlehrwerkstatt einer geschützten werkstatt in basel. dort müssen die jugendlichen sehen, dass ihre ehemaligen mitschüler zu hilfsarbeitern ausgebildet werden und mit der montage von steckdosen und nuggiringen beschäftigt sind. dafür erhalten sie 40 (vierzig) franken pro monat. von der werkstattleiterin, die die schüler dazu befragen, werden sie behandelt wie kleinkinder.

um kompetente antworten zu den fragen zu erhalten, die die jugendlichen nach dem besuch haben, befragen sie darauf den für die schule zuständigen berufsberater der invalidenversicherung. dieser muss ihnen zwar den düsteren eindruck von der realität der arbeitswelt bestätigen, er erörtert mit ihnen aber möglichkeiten und forderungen zur verbesserung der situation.

in der gleichen zeit machen die jüngeren schüler und schülerinnen mit ihrem tea-room ermutigendere efahrungen: die gäste, also mitschüler und personal der schule sind begeistert, die arbeitseinteilung hat sich so gut bewährt, dass die lehrerin kaum mithelfen muss, und mit dem umsatz sind sie auch zufrieden, sie planen jetzt, im sommer eine zeitlang ein öffentliches cafe in basel zu betreiben, als ihre eigener beitrag zum jahr des behinderten.



KRÜPPEL GLOTZE

Im Sommer 1981 initiierte die Bayersiche Staatskanzlei über das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung ein Gespräch mit Vertretern von Behindertenverbänden. Es sollte überlegt werden, wie sie eine programmliche Beteiligung am Münchner Kabel-Pilotprojekt gestalten könnten.

Im Dezember 81 fand das erste Treffen statt und zwar von Gehörlosen–, Schwerhörigen– und Körperbehindertenverbänden (aus den bisher zur Verfügung gestellten Unterlagen läßt sich nicht entnehmen, um welche Gruppen es sich namentlich handelte). Nach diesem Treffen konstitutierte sich eine Arbeitsgruppe aus 7 Verbänden (wo?, welche?), die ein Behindertenprogrogramm für das Kabel–Pilotprojekt vorbereiten sollte.

Die Suche nach Geldgebern wurde aktuell. Aus diesem Grunde wurde eine Vereinsgründung beschlossen. "Verein Arbeitsgemeinschaft Bildschirmdokumentation für Behinderte" (kein e.V.?)

Geplant ist ein mehrstündiges tägliches Programm, darunter aktuelle Filmberichte, Nachrichten, Tagesaktualitäten für Behinderte, Vorschau auf das Abendprogramm im Fernsehen u. ä. Das Kabel-Pilotprojekt ist auf 3 Jahre begrenzt. Aus diesem Grunde wurde das Programm stufig gegliedert (in welche Stufen?).

"In erster Linie soll ein Bildprogramm natürlich denen dienen, die akutstisch und wegen der für sie zu schwierigen Texte (für wen ist der Text zu schwierig?) nicht in der Lage sind, sich ausreichend zu informieren."
Andere (nicht näher bezeichnete) Behinderte sollen mit speziell für sie vorbereiteten Sendungen versorgt werden. Unklar sind Sendezeit, Sendedauer und Kosten.

Nach weiteren Gesprächen (mit wem im einzelnen?) soll ein "realistischer" Gesamtfinanzplan erstellt werden. Außerdem sollen Personal- und Büroausstattungsfragen geklärt werden. Auch Betroffene sind einzustellen.

OFFENE FRAGEN KOMMENTAR

Es ist nicht geklärt, wie sich obengenannter "Verein Arbeitsgemeinschaft Bildschirmdokumentation für Behinderte" in das Münchner Kabel-Pilotprojekt eingliedern wird.
Das bisher vorgelegte Arbeitspapier ist dürftig und dilletantisch: Es fehlen Programmüberlegungen, es fehlen Überlegungen zur Beteiligung von Behinderten und -gruppen, es fehlen konkrete Aussagen über Zielgruppen.
Wir können das Kabelfernsehen nicht aufhalten. Wir können uns aber wehren gegen jegliche Form der Sonderbehandlung in Sonderprogrammen.
Hörgeschädigte sind sicherlich eine Gruppe, für die ein spezielles Programmangebot gemacht werden muß. Aber diese speziellen Angebote sollten in das normale Fernsehprogramm integriert werden. Dazubenötigt man keine Sendeschiene, die Hörgeschädigten reserviert ist.
Ein gut ausgebautes Sonderprogramm verhindert mit tödlicher Sicherheit eine Integration in das gesamte Medienangebot.
Gudrun L. Hermann

Altkleider- und Altpapier-Sammlung zu Gunsten Spastisch gelähmter Kinder

Landesverband Bayern für spastisch Gelähmte u. andere Körperbehinderte e. V.

sammelt werden Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, fonbücher (keine Kartons), Bekleidung, Strickwaren, che, Bettwäsche und Federbetten.

DIE VERARMUNG DER SPASTISCH GELÄHMTEN MENSCHEN

Kürzlich hatte der Landesverband Bayern für spastisch Gelähmte und andere Körperbehinderte e.V., eine Kleider- und Altpapiersammlung zugunsten spastisch gelähmter Kinder gestartet.

Da die Sammlung bereits vor dem 6. März anlief, frage ich mich, ob der Landesverband schon gewußt hat, daß die CDU/CSU/FDP an die Regierung kommt, und mit dieser Sammlung die Kürzungen im sozialen Bereich durch alte Kleider und Papier aufgefangen werden sollte.

Vermutlich sollen die Altkleider später an die spastisch gelähmten Kinder verteilt werden, dies entnehme ich aus dem dazugehörigen Handzettel. Denn da heißt es: "Kleidung vor Nässe schützen, Papier darf naß werden."

Durch diese Aktion kann man dem Staat sehr viel Geld sparen helfen. Denn wenn ein Behinderter zum Sozialamt geht und Kleidung beantragt, dann bekommt er keinen Kleiderbestellschein für die städtische Vergabestelle für Textilien, sondern er bekommt ihn für den Bayerischen Landesverband. Eine positive Seite hätte dieses System zusätzlich. Dann bräuchte der Behinderte vermutlich nicht um jedes Kleidungsteil zu kämpfen. Und da die Behinderten sich nicht über politische Hintergründe informieren, versucht der Verband erst mal mit den alten Zeitungen und Büchern den Behinderten dazu zu bringen, sich Informationen aus Zeitungen und Büchern zu holen.

Ich nehme nicht an, daß die Kleidung wie oben beschrieben verwendet wird, sondern die Sachen, die noch gut sind, verkauft werden und der Rest wandert wieder in die Rohstoffgewinnung.

Ich kann nur für mich sprechen. Durch solche Aktionen fühle ich mich diskriminiert. Wenn jetzt jeder Haushalt in München so einen Zettel in die Hand bekommt, dann assoziiert der größte Teil der Bevölkerung alte Kleider und Papier mit dem Begriff "spastisch / gelähmt". So kann es passieren, wenn mich Leute auf der Straße sehen, sie meine Behinderung in Verbindung setzen mit alten Kleidern und Papier, und mir von ihnen die Sachen in den Rollstuhl gestopft werden und damit werde ich zum Almosenempfänger abgestempelt.

Im Grundgesetz Art. 1, Abs 1 steht: "Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt". Durch diesen Artikel wird ~~mir~~ auch als Behinderter eine Menschenwürde zuerkannt. Aber da die gesetzgebende Gewalt immer mehr Kürzungen im sozialen Bereich vornimmt, müssen dieses Defizit andere gemeinnützige Organisationen ausgleichen.

Diese Organisationen machen sich auch Gedanken, wie sie möglichst viel Geld zusammen bekommen. Dabei greifen sie auf Altkleider- und Spendenaktionen zurück, obwohl der Staat für die Behinderten in ausreichendem Maße Gelder bereitstellen müßte.

Da er dieser Verpflichtung nicht in ausreichendem Maß nachkommt und die Behinderten auf Almosen angewiesen sind, ist die Würde des Behinderten doch ANTASTBAR.
Michael Swatschek

Kleidung vor Nässe schützen, Papier darf naß werden.
Für in Kleider befindliche Wertgegenstände oder Geld wird keine Haftung übernommen.

Bitte legen Sie am Abholtag morgens bis 8 Uhr (bei jedem Wetter) die Sachen gebündelt am Hauseingang zur Straßenseite bereit, wo sie im Laufe des gleichen Tages abgeholt werden, **spätestens am Vormittag danach.**

Helfen Sie mit!

Keine Vorsicht: Satire!

Behindertenwohnanlage 'Haus Dottendorf' in Bonn eingeweiht.

Am 25. September 1982 wurde eine Behindertenwohnanlage in Bonn – Dottendorf eingeweiht. Die Geschäftsführerin der Selbsthilfe Körperbehinderter Bonn, Frau Sondermann, sagt: "Das Haus lebt" und lobt die Atmosphäre des Hauses, welche die 23 überwiegend alleinstehenden Behinderten und die vier im Haus mitwohnenden Helfer verbindet. Außer der guten Nachbarschaft innerhalb des Hauses gibt es diese auch im Umfeld der Wohngegend, was beispielsweise verhindert, daß das "Haus Dottendorf" – wie fast alle anderen Behindertenanlagen – sogleich zu einem Ghetto wird.

Solche besipielhaften Einrichtungen gibt es natürlich viel, viel, viel zu wenige in unserem Land. Aber vielleicht ist dieses Beispiel für den einen oder anderen Anreiz und Vorbild, in seiner Gemeinde ein ähnliches Modell zu verwirklichen? Das wäre das Allerschönste an "Haus Dottendorf" und hoher Lohn für alle Mühen und Sorgen.

Werner Quack in Leben und Weg, Dezember 1982, Herausgeber: Bundesverband Selbsthilfe .e V. Krautheim/Jagst

KOMMENTAR:

Werner Quack hat fast recht, wenn er schreibt, fast alle Behindertenwohnanlangen sind Ghettos. Vollkommen recht hätte er, wenn er schreiben würde:
alle Behindertenwohnanlagen sind Ghettos, auch das "Haus Dottendorf". Behindertenwohnanlagen haben in verschleierter Form die Funktion, Behinderte auszusondern. Die Tatsache der Aussonderung der Behinderten ist ein Beweis dafür, daß Behinderte als nicht vollwertig erlebt werden. Daß beim "Haus Dottendorf" Behinderte selbst recht tatkräftig an ihrer Aussonderung und damit auch an ihrer Diskriminierung mitwirken ist unverständlich. Das "Haus Dottendorf" ist alles andere, nur kein nachahmenswertes Modell. Aussonderungsmodelle a la Bonn–Dottendorf–Krautheim zeigen immer wieder recht deutlich:
der Widerstand der Behindertenbewegung gegen die Aussonderung und Diskriminierung der Behinderten ist immer noch zu schwach.

W. S.

1882
1982

HERTIE

NARRETEI IN MÜNCHEN

ANALPHABETEN IM MÜNCHNER SOZIALREFERAT?

oder
Wie die Münchner Stadtverwaltung ihre Bürger zum Narren hält?

Ich halte Bürgerversammlungen für eine wichtige demokratische Mitwirkungsmöglichkeit der Bürger in einer Großstadt. Einmal jährlich können die Münchner Bürger Anträge stellen, und wenn die Mehrheit der Bürgerversammlung zustimmt, muß der Stadtrat über diese Anträge entscheiden.

Seit Jahren stelle ich Anträge bei Bürgerversammlungen, die Forderungen von Behinderten betreffen. Aus Erfahrung klug geworden, formuliere ich meine Anträge klar und exakt, um der Stadtverwaltung keinen Vorwand für eine ausweichende oder negative Stellungnahme zu liefern. Die Stadtverwaltung hat Methoden entwickelt, Bürgerversammlungsanträgen elegant, aber hinterhältig auszuweichen.

Sehr beliebt ist anscheinend die Methode, Anträge BEWUSST falsch zu verstehen, um sie leichter ablehnen zu können. Der Stadtrat folgt bei seinen Entscheidungen über Bürgerversammlungsanträge i. d. R. der Stellungnahme der Stadtverwaltung. Um diese Feststellung zu beweisen, werde ich über die Geschichte eines meiner Anträge berichten.

ANTRAG

Die Landeshauptstadt München errichtet eine Dienststelle, die bei allen Planungen der Stadt die Interessen der Behinderten vertritt bzw. prüft, ob die Belange der Behinderten ausreichend berücksichtigt wurden. Der Leiter der Dienststelle muß ein qualifizierter Behinderter sein und möglichst viele der Mitarbeiter sollten Behinderte sein. BEGRÜNDUNG: Einen ähnlichen Antrag habe ich schon einmal 1979 im 26. Stadtbezirk gestellt. Die Antwort der Stadtverwaltung: "Dafür gibt es einen 'Arbeitskreis für Probleme Behinderter' ".

Diese Antwort war inhaltlich falsch, denn dieser Arbeitskreis tritt nur selten zusammen und wird nicht zu allen städtischen Planungen, die Behinderte betreffen, herangezogen. Nun zur eigentlichen, Begründung: Die Stadtverwaltung beweist den Behinderten immer wieder, daß sie nicht in der Lage ist, die Belange Behinderter ausreichend zu berücksichtigen. Beispiele, im Verkehrsbereich, im Schulbereich, im Wohnungsbaubereich und im Kindergartenbereich belegen meine Feststellungen. Sollten Vertreter der Stadtverwaltung dies heute bestreiten, so kann ich mit haarsträubenden Antworten der Stadtverwaltung auf Bürgerversammlungsanträge meine Feststellungen beweisen. Durch die beantragte Dienststelle würden die Belange der Behinderten in der Stadtverwaltung ausreichend vertreten werden, und Fehlplanungen würden sich auf ein Minimum reduzieren. Ich bitte die Bürgerversammlung um Zustimmung zu diesem Antrag.

Ergebnis: Angenommen ohne eine Gegenstimme.

ANTWORT DER STADT MÜNCHEN LAUT "SZ" VOM 2.3.83

Kein eigenes Amt für Behinderte

Die Stadt wird kein eigenes „Behindertenamt", also keine spezielle Dienststelle für Behindertenangelegenheiten, einrichten. Zu diesem Schluß kamen das Sozialreferat und die Mitglieder des Sozialausschusses, denen ein entsprechender Antrag aus einer Bürgerversammlung vorlag. Nach Ansicht der Politiker würde ein „künstlich geschaffenes Amt" den Integrationsbemühungen zugunsten dieses Personenkreises widersprechen. Eine zentrale Anlaufstelle sei „weder zweckdienlich noch sinnvoll".

Probleme würden nur weitergereicht

Nicht auf Gegenliebe stieß der Gedanke an ein „Behindertenamt" allerdings beim Sozialreferat. Bei der letzten Sitzung des Sozialausschusses räumte Referent Hans Stützle zwar ein, daß gerade die derzeitige Rechtslage sowie die zahlreichen Einzelbestimmungen im Leistungsbereich für Behinderte an „mangelnder Durchschaubarkeit" litten. Eine Zentralisierung aller Aufgaben der Verwaltung könnte jedoch „keine sinnvolle Lösung" darstellen; ein Großteil der anfallenden Probleme würde lediglich weitergereicht werden an die zuständigen Behörden, Zeitverzögerungen wären die Folge.

Skeptisch beurteilt wurde vom Sozialreferent auch die Frage nach dem notwendigen Sachwissen der Mitarbeiter einer speziellen Dienststelle, die den verschiedensten Anforderungen gerecht werden müßten. Außerdem, so Stützle, nähme mit Sicherheit die Sensibilität aller anderen Stellen der Verwaltung gegenüber Behindertenproblemen ab. Befürchtungen hegte das Sozialreferat ebenso wegen zu erwartender Anfragen, auch für andere „Problemgruppen" gleichartige Fachämter einzurichten – etwa für Obdachlose, Ausländer oder ältere Mitbürger.

Abschließend verwies Stützle auf die „erheblichen personellen Anstrengungen", die man bereits zur Interessenvertretung Behinderter unternommen habe. Neben der problembezogenen Sozialplanung stünden auch beim Sozialamt, im Allgemeinen Sozialdienst und beim Jugendamt ausgebildete Fachkräfte zur Verfügung. Diese Einschätzung des Sozialreferats wurde im Sozialausschuß von allen Fraktionen geteilt.

Kritik am Projekt Berliner Straße

Die SPD monierte in diesem Zusammenhang allerdings die Tätigkeit des städtischen „Arbeitskreises für Probleme Behinderter", der offensichtlich „sanft entschlummert" sei. Ein Zusatzantrag der SPD, zumindest eine Anlaufstelle für behindertengerechte Bauten zu schaffen, fand keine Mehrheit. Kritik äußerte SPD-Stadtrat Peter Kripp dabei vor allem an den Bebauungsplänen an der Berliner Straße, wo anstelle eines dezentralisierten Konzeptes „nun doch eigene Behindertenhäuser" verwirklicht werden sollen.

George Deffner

b.w.

KOMMENTAR DES ANTRAGSTELLERS

Die Stadtverwaltung und der Stadtrat lehnen ein "Behindertenamt" ab, das niemand beantragt hat!

Ist die Stadtverwaltung bzw. das Sozialreferat nicht fähig, einen Bürgerversammlungsantrag zu lesen? Es wurde eine Dienststelle gefordert, die prüft, ob bei städtischen Planungen die Belange der Behinderten ausreichend berücksichtigt wurden, und die Stadtverwaltung und der Stadtrat lehnen ein zentrales Behindertenamt ab, das alle Zuständigkeiten für Behinderte zusammenfaßt.

FRAGE: Fehlen nun bei der Stadt München lesekundige Mitarbeiter oder soll nicht verstanden werden, was gefordert wurde?

ANTWORT: In der Begründung des Bürgerversammlungsantrag steht dazu die Vermutung, die Stadtverwaltung ist nicht fähig, die Belange der Behinderten ausreichend zu berücksichtigen. Die richtige Antwort muß aber lauten, die Stadt München WILL die Belange der Behinderten nicht ausreichend berücksichtigen.

Von der Stadt München zum Narren gehalten zu werden, ist kein spezieller Vorzug der behinderten Antragsteller. Die Stadt München hält gleichermaßen behinderte und nichtbehinderte Antragsteller zum Narren. In den Bürgerversammlungen des 27. Stadtbezirkes in München werden zum Beispiel seit Jahren dieselben Anträge und Beschwerden wiederholt, die Stadt München nimmt's zur Kenntnis und es geschieht fast nichts.

Angeblich ist die Stadt interessiert an der Mitarbeit ihrer Bürger und beklagt des öfteren deren mangelnde Mitarbeit, aber engagierte und kritische Bürger, die mitarbeiten, werden regelmäßig zum Narren gehalten. Die Stadt München hofft wohl, damit den kritischen und engagierten Bürgern die Wahrnehmung ihrer demokratischen Rechte verleiden zu können.

Auch wenn der Stadt München die "schweigende Mehrheit" lieb und teuer ist, gehöre ich lieber zur "sprechenden Minderheit".
Ich lasse mich von der Stadt München nicht zum Narren halten und nehme weiterhin meine demokratischen Rechte in Anspruch!
Am 17.11.1983 bei der nächsten Bürgerversammlung im 27. Stadtbezirk werde ich denselben Antrag noch einmal stellen, vielleicht ist die Stadt München bis dahin fähig und willens meinen Antrag zu verstehen.

Werner Spring

ALTERNATIV WOHNEN

WOHNGRUPPE FÜR BEHINDERTE UND NICHTBEHINDERTE IN WIESBADEN

ARBEITSKREIS GEGRÜNDET

Auf Initiative des CeBeeF befaßt sich in Wiesbaden seit Anfang des Jahres ein Arbeitskreis mit der Schaffung einer Wohngruppe von Behinderten und Nichtbehinderten. Es ist das Ziel des Arbeitskreises, von der Stadt Wiesbaden im Innenstadtbereich ein Haus anzumieten, in dem Behinderte und Nichtbehinderte als Wohngruppe gemeinsam leben können.

Das Projekt soll ein alternatives Modell sein, zu der althergebrachten Aussonderung der Behinderten in Pflegeheimen. Diese traditionelle Praxis, Behinderte in Ghettos weitab vom gesellschaftlichen Leben zu isolieren, halten die Initiatoren des Arbveitskreises für überholt und für menschenunwürdig, weil so aus den Behinderten Außenseiter gemacht werden. Auch wenn es in den meisten Pflegeheimen kaum noch Massenschlafsäle gibt, werden dort in der Regel die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen in einem Maße eingeschränkt, das die Aussonderung für die Behinderten unterträglich ist, und für eine zivilisierte Gesellschaft schlicht unmoralisch ist.

Die Wohngruppe für Behinderte und Nichtbehinderte will hier neue Wege gehen. Bislang gibt es nur in einigen Großstädten ähnliche Beispiele neuer Wohnformen für Behinderte.

Der Arbeitskreis Wiesbaden arbeitet derzeit an einem umfassenden Konzept. Es ist geplant, das in dem haus je zur Hälfte Behinderte und Nichtbehinderte wohnen sollen. Als behindert soll nur zählen, wer Hilfe braucht. Die Konzeption sieht vor, daß die nichtbehinderten Hausbewohner sich weitgehend im Pflegedienst für die Behinderten ablösen sollen. Dieser Pflegedienst soll so organisiert werden, daß die menschlichen Beziehungen berücksichtigt werden und keine unpersönlichen Abhängigkeitsverhältnisse entstehen.

In erster Linie muß jedoch jetzt erst einmal ein geeignetes Haus gefunden werden. Damit nicht ein neues Behindertenghetto irgendwo am Rande der Stadt entsteht, soll das Gebäude im unmittelbaren Innenstadtbereich stehen. Die sicher notwendigen Umbauarbeiten entsprechend den Belangen der Behinderten müssen aus öffentlichen Mitteln finanziert werden. Um den ersten Kontakt zur Stadt Wiesbaden herzustellen, hat der Arbeitskreis in einem Schreiben den Sozialdezernenten Exner über das Projekt informiert und zu einem Gespräch eingeladen.

Der Arbeitskreis "Wohngruppe für Behinderte und Nichtbehinderte" sucht unterdessen noch weitere behinderte und nichtbehinderte Mitarbeiter. Insbesondere Behinderte, die in Pflegeheimen wohnen, sollen gezielt angesprochen werden.

Der Arbeitskreis trifft sich jeden Mittwoch im "Cafe Quasimodo" in der Kronprinzenstr. um 19.oo Uhr.
Interessenten sind herzlich eingeladen.

AUF DEN ZAHN GEFÜHLT

MÜNCHEN — Berliner Straße

Das Wohnbauprojekt "Berliner Str." umfaßt ca. 1 500 Wohnungen, liegt ziemlich zentral und ist das größte Münchner Wohnbauprojekt der 80er Jahre. Dieses Projekt bot die Chance, einen behindertengerechten Stadtteil zu schaffen. Die Münchner Redaktion der LUFTPUMPE hat festgestellt, daß der Informationsstand der Behinderten über Wohnmöglichkeiten in der Berliner Straße sehr gering ist. Obwohl für regelmäßige LP-Leser die "Berliner Straße" seit Mai '82 ein Dauerthema ist. In der Form eines Fragenkataloges informieren wir über den neuesten Stand in Sachen "Berliner Straße" soweit wir den Fragen nicht schon jetzt beantworten können.

1. Wurde die "Berliner Straße" als behindertengerechter Stadtteil geplant?

ANTWORT: Nein!

2. Wieviele Wohnungen für Behinderte und Rollstuhlfahrer und Familien mit Behinderten sind z. Zt. geplant?

ANTWORT? 32

3. Sind Behindertenwohnungen nur für Rollstuhlfahrer reserviert?

ANTWORT: noch unbekannt

4. Werden die Behinderten aus Kostengründen in einigen "Behindertenhäusern" konzentriert?

ANTWORT: Ja, angeblich

5. Warum wurden die ursprünglich geplanten 50 Behindertenwohnungen auf 32 reduziert?

ANTWORT: ?

6. Wie wurde der Bedarf festgestell?

ANTWORT: ?

7. Wie groß sind die Behindertenwohnungen?

ANTWORT: ?

8. Welche Formen der ambulanten Betreuung für Behinderte sind vorgesehen?

ANTWORT: Die ambulante "Rund-um-die-Uhr-Betreuung" wird zunächst sichergestellt. Aber von den Behinderten wird erwartet, daß sie innerhalb eines Jahres die Organisation ihrer Betreuung selbst übernehmen..

9. Werden weitere Personengruppen von einem ambulanten Pflegedienst versorgt?

ANTWORT: ?

10. Welche Hilfs- und Beratungsangebote sind geplant?

ANTWORT: Bestehende, vollausgelastete Einrichtungen sollen diese Angebote sicherstellen.

11. Ist ein Alten- und Servicezentrum geplant?

ANTWORT: Nein

12. Sind Räume für Gruppentreffpunkte geplant?

ANTWORT: ?

13. Wann sind die ersten Wohnungen bezugsfertig?

ANTWORT: 1984

-derwisch-

MEDIZINISCHES FACHHAUS VON SCHLIEBEN **WIR HABEN UNS AUF IHRE ANSPRÜCHE SPEZIALISIERT.**

ELEKTRONIK-ROLLSTUHL

GEHHILFEN

LIFTER

FALT-ROLLSTUHL

FALT-ROLLSTUHL MIT HEBELANTRIEB

BADHELFER

SPORT-ROLLSTUHL

TRANSPORT-ROLLSTUHL

REHABILITATIONSMITTEL

Unser Lieferprogramm: Notfall-Ausrüstung Arztbedarf Praxisausrüstung Rehabilitationsmittel Rollstühle und Zubehör Krankenpflegeartikel Krankenbetten Blutdruckmeßgeräte Brustprothesen Miederwaren Sauerstoff-Behandlungsgeräte Bademoden Gesundheitswäsche Stützstrümpfe Gummistrümpfe Bandagen und Einlagen Fitness-Geräte Massage-Geräte Höhensonnen Erste-Hilfe-Ausstattung Inhalierapparate, Elektromedizinische Geräte Reizstromgeräte, Akupunktur Stomaversorgung

- Lieferant aller Kassen
- Orthopädische Werkstätte
- Lieferservice
- Reparatur-Service

MFS SONNENSTRASSE 7 8000 MÜNCHEN 2 TEL. 089/59 16 49

Alles, was die Medizin heute bietet.

AUSEINANDERSETZUNG

MIT

Carlo Carstens wird sie nicht vergessen, die Krüppelschläge im Jahre der Behinderten von Franz Christoph ausgeteilt. Sie waren für ihn sicher weniger schmerzhaft als unangenehm. Brachten sie ihn doch in die Zwickmühle, entweder ein Attentat zu bestrafen. wie's normal gewesen wäre, oder die inszenierte Wohltätigkeit 81 im Klima aufrechtzuerhalten. Er entschied sich für Letzteres und bewies damit sozusagen bundespräsidial unsere Abnormalität.

Nun hat Franz neue Krüppelschläge verteilt, die man sich allerdings für DM 7,80 erst beziehen muß. Sein Buch "Krüppelschläge" mit dem Untertitel 'Gegen die Gewalt der Menschlichkeit' ist im April in der Reihe "rororo aktuell" erschienen (Nr. 5235).

Adressat der Schläge: Kurzum alle, einschließlich ihm selbst. Aber es gibt doch unterschiedlich geprügelte Zielgruppen. Wohl aus der Meinung, die Rechten in unserem Lande würden ja schon von anderen Behinderten bedient, hat er in erster Linie die Linken auf's Korn genommen. Er bleibt damit seinem Ruf treu, Provokateur Nr. 1 der deutschen Behindertenszene zu sein, den anderen immer ein Stück voraus.

EINEM

Dieses Voraus-sein wird ihm allerdings zunehmend leichter, da kaum noch einer seinen Weg mitgehen mag. Auf Seite 81 schreibt Franz: "Es stimmt, liebe Bewegung, die Kluft zwischen Dir und mir wird größer", und dann schildert er warum. Dabei merkt man, wie sehr er noch emotional in dieser Sache drinsteckt: "Als schlimm empfinde ich es nicht, daß du (liebe Bewegung) zu feige bist, Risiken einzugehen. Dafür hast du ja mich, Dein Problem. Schlimm ist, daß Du zu feige bist, deine Angst zuzugeben."

Nun, das zumindest ist ihm unbenommen, die Risiken die Franz eingeht, sind einzigartig, und sie werden mit Sicherheit in ihrer Radikalität noch zunehmen.

Auch ich mag ihm auf diesem Weg nicht folgen, mag sein aus Angst,sicher aber, weil ich die Gewalt gegen uns Behinderte nicht mit gleicher Münze heimzahlen will, nicht die körperliche Existenz bedrohend.

Trotz der unterschiedlichen Wege bleibt, daß die Bewegung Franz einiges zu verdanken hat, hat er doch in seiner typischen Art immer wieder Widersprüche sowohl im Verhalten Nichtbehinderter wie in unsrigem bloßgelegt. Er legt den Finger auch auf meine Wunden, und weil das schmerzt merke ich, daß sie ja noch offen sind: "Es ist verrückt, man wird anerkannt, ist aber trotzdem isoliert, weil man nicht im geringsten das ist, als das man anerkannt ist." Oder: "Als Emanzipierter fühlt man sich dem kritischen Spektrum zugehörig. Hier wollen wir

BUCH

nicht so anecken... Man fährt zweigleisig. Bei den Rechten wird anders reagiert."

Franz ist kompromißlos, schon der geringste ist ihm Verrat, und Anerkennung bedeutet ihm höchstes Alarmsignal für hinterlistige Ausbeutung, Intrige, Lüge, ja für das Böse überhaupt.

Selbst den Widerstand Behinderter im UNO-Jahr haut er deswegen in die Pfanne: "Es war einfach, Anerkennung im Widerstand zu bekommen." Es gibt nur einen guten Widerstand, nämlich den, der jegliche Anerkennung durch irgendwelche Nichtbehinderten ausschließt und den puren Konflikt offenlegt.

Daß Behinderte und Nichtbehinderte den unüberbrückbaren Konflikt zwischen sich offenlegen, ist für ihn absolute Voraussetzung für die Auseinandersetzung miteinander.

Nur, wenn dieser Konflikt unüberbrückbar ist, warum soll ich dann selbst nach Offenlegung mit Nichtbehinderten mich auseinandersetzen? Warum soll ich mich dann überhaupt um den Konflikt kümmern? Baue ich doch gleich Verteidigungsanlagen.

"Das ist nicht genug", wird Franz mir nach seinem Buch antworten: "Verstärkte Militanz ist ... auf lange Sicht unumgänglich!", "Dies (unsere Unterdrücker hassen zu können) wollen und müssen wir wieder lernen.", "..jede friedfertige Emanzipation von uns ist nahezu sinnlos!" An einer anderen Stelle beschreibt er den Selbstmord eines Krüppels, als sei er traurig darüber, daß dieser Krüppel nicht auf andere geschossen hat. Hätte er schießen sollen, Franz?

Krüppelterrorismus wird den gleichen Weg mit den gleichen Auswirkungen gehen wie der Terrorismus Nichtbehinderter. Aber auch dafür finde ich eine Antwort im Buch: "Besser wir zerbrechen in unserem Widerstand als

daß wir gerade noch lebende, letztlich tote, angepaßte Krüppel werden."

Es gibt zur Anpassung nicht nur die Alternative "Militanz". Die bessere ist der gewaltlose Widerstand. Aber zugegeben, der gewaltlose Widerstand braucht mehr Aktive als der militante und mehr Widerständler als die Behindertenbewegung momentan aufzuweisen hat.

Gerade in Letzterem liegt für Franz der Grund für seine Einschätzung, daß es eine Behindertenbewegung überhaupt nicht gibt. Für mich gibt es sie, seitdem Behinderte sich zu Selbsthilfegruppen zusammengeschlossen haben, was noch nichts über ihre emanzipatorische Effektivität aussagt. Aber Franz ist sich da auch nicht ganz sicher. Wenn er nämlich an einer Stelle ihre Existenz bestreitet, schreibt er an anderer Stelle doch an die "Liebe Bewegung" oder setzt ihre Existenz voraus, wenn er fragt: "Krankt die gesamte Behindertenbewegung nicht daran, daß trotz allen kämpferischen Auftretens der Zwang zu verstecktem Betteln vorhanden ist?"

Mit Betteln meint er hier auch schon das, was ich noch Fordern nenne. Fordern Behinderte z.B. behindertengerechte Toiletten, passiert es, daß Nichtbehinderte diese Forderung unterstützen. Das können die für Franz aber nicht aus Einsicht, sondern nur aus Mitleid. Lassen wir die Unterstützung Nichtbehinderter auch noch zu, ist das Mitleidsopportunismus, das meint allzu bereitwillige Anpassung an Nichtbehinderte, weil uns deren Mitleid gut tut.

Damit sind wir beim Problem "Nichtbehinderte", nicht das erste Mal, darum dazu nur dies. Auch Franz spricht vom "Psychoterror der Normalität". Und er beschreibt ihn auch in den Köpfen von Behinderten wirkend, dennoch ist für Franz weniger diese Normalität das Übel als der Nichtbehinderte an sich. Jede Kontaktaufnahme zu ihm ist selbstentfremdendes Verhalten, es sei denn der Kontakt deckt den Konflikt auf.

Franz nimmt höchstens mal einen Nichtbehinderten in Schutz, wenn der, wie die Klägerin des "Frankfurter Behindertenurteils", seine Behindertenverachtung rausläßt. Franz politische Absicht scheint mir dann erreicht, wenn der Faschismus (der Nichtbehinderten) seine Hemmungen ablegt und offen zuschlägt.: "Erst wenn sie soweit gereizt sind, daß sie uns offen prügeln, können wir uns gegen ihre Prügel zur Wehr setzen." Das können wir nicht!!

Was Franz da propagiert bedeutet, die Pest erstmal ausbrechen zu lassen, ja diesen Ausbruch sogar zu provozieren, um die Pest dann zu vernichten. Daß wir dazu dann noch eine Chance hätten, ist gefährliche Illusion. Der Faschismus ohne Hemmung wird uns hinwegraffen, wie er es erst jüngst schon fast geschafft hat. Nur jetzt, da er durch die Demokratie noch halbwegs gehemmt ist, ist er mit einem Quäntchen Aussicht besiegbar.

Uns unterscheidet nicht die Auffassung, daß unser System faschistische Zuge hat, nur glaube ich, daß es auch genügend demokratische hat, um mit diesen die faschistischen anzugehen und unwirksamer zu machen.

Während ich glaube, daß bei der Auseinandersetzung mit uns selbst Nicht-behinderte hemmend wirken, habe ich mich andererseits für die politische Arbeit zu einer Zusammenarbeit mit widerständischen Nichtbehinderten entschieden, nicht weil ich davon ausgehe, daß widerständische ein unterdrückungsfreies Verhalten zu Behinderten haben müssen, sondern weil ich nicht mehr an den Erfolg des separat geführten Widerstandes der unterschiedlichen Gruppen glaube, und weil ich meine, daß selbst unterdrückte Menschen eher in der Lage sind zu erkennen, daß und wo sie unterdrücken.

Aber Franz Christophs Buch hat mir klar gemacht, daß ich links kompromißbereiter bin als rechts, wie schon angedeutet.

Damit zurück zur Buchbesprechung. Dieses Buch ist nicht langweilig, allenfalls die graphische Idee desUmschalgs. Das Buch ist nicht ohne tiefgreifende Auseinandersetzung durchzuschmökern, und das macht es wichtig. Auf ca. 130 Seiten vermittelt es einzelne Gedankengänge Franz Christophs. Zusammengenommen geben diese Gänge kein leicht überschaubares Bauwerk, eher ein Labyrinth. Das läßt einliniges Denken nicht zu, gab Franz aber auch die Möglichkeit, Ungereimtes nebeneinander stehen zu lassen, wie etwa seine Meinungs zur Existenz der Behindertenbewegung oder die Frage, ob er nun der Guru und Chefdenker der Krüppelbewegung ist oder nicht (Seite 11 gegen Seite 84). Aber sei's drum.

Besonderes Vergnügen oder besonders hilfreiches Unbehagen haben mir Abschnitte gemacht wie: Dasselbe ist nicht dasselbe, Abtreibung und Euthanasie, Die Integrierten, Dialektische Fallstricke, Apathie ist machbar. Überflüssig finde ich einige biographische Exkurse wie: Taktische Glanzleistung, Frankreich 73 oder Sex ohne Spaß. Diese selbstprügelnden Geschichten vermitteln im Grunde nur: Seht mal zu welcher Scheiße man mich schon gebracht hat.

Das Buch ist keine Biographie, gut so. Es ist ein Buch für alle, die glauben, daß man manchmal Schläge nötig hat, um weiterzudenken. Für solche, die auch angemacht sich nicht einfach der Auseinandersetzung entziehen. Mir ist wieder ein Stück klarer geworden, wo ich falsch LIEGE, das Buch hat mich aber auch da bestärkt, wo ich mich BEWEGE.

VERWAHRANSTALTEN FÜR BEHINDERTE?

NEIN! NIEMALS WIEDER!

SPAR — DEMO

Aus diesem Grund fand in München eine Demonstration und Großveranstaltung gegen die geplanten Sparmaßnahmen im Behindertenbereich durch die Bayerischen Bezirke statt. An der Demonstration vom Geschwister - Scholl - Platz zur Münchner Freiheit und der anschließenden Veranstaltung im Schwabinger Bräu nahmen über

eintausendfünfhundert
1 500

Eltern, Mitarbeiter, Kinder, Gewerkschaftler und Politiker teil. Diese Kundgebung (veranstaltet vom Arbeitskreis gegen Sparmaßnahmen im Behindertenbereich, GEW und ÖTV) wurde unterstützt von über 80 Einrichtungen zur Betreuung geistig, körperlich und seelisch behinderter Menschen. Es lagen über 70 Grußadressen vor, unter anderem von:

Vereinigung Integrationsförderung, München,
Deutscher Verband für Physiotherapie, Krankengymnasten, Müncehn
Verband der Beschäftigungstherapeuten, Bergen/Dumme
Institut f. Sonderpädagogik der Ludwig-Maximilian;Uni, München, Prof. Dr. Otto Speck
Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen, München
ÖTV-Betriebsgruppe Spastikerhilfe, Berlin
ÖTV-Vertauensleute der Arbeiterwohlfahrt, München
ÖTV-Kreisvorstand, Kreisjugendring, München
ÖTV-Landesbezirk Bayern
ÖTV-Landesvorstand Bayern
Münchner Redaktion der LUFTPUMPE, Köln e.V.
Kollegen des Landesverbandes Bayern, DPWV
Spd-Bezirksfraktion
DKP-Bezirksvorstand Südbayern
Landesverband DIE GRÜNEN
Bertold Kamm, Vizepräsident des bayer. Landtags und Landesvorsitzender der Arbeiterwohlfahrt
Klaus Warnecke, Manfred Jena, Max Weber, Ditmar Franze, Heinz Mehrlich Rolf Langenberger (alle MdL/SPD)

Leider waren die CSU Vertreter nicht bereit, sich im Sinne der Veranstaltung für die Belange der Behinderten und gegen den Sozialabbau einzusetzen. Die Veranstaltung hatte zum Ziel, zu breitem Protest und Widerstand gegen die vom Verband der Bayerischen Bezierke am 3.2.83 in Schweinspont bei Donauwörth beschlossenen Personal- und Sachkostenreduzierungen im Behindertenbereich, in Alten(pflege-)heimen und Jugendheimen aufzurufen. In allen Redebeiträgen der Eltern und Kollegen war die tiefe Betroffenheit festzustellen, daß ÜBERHAUPT damit begonnen wurde, Gelder und Personal in den sozialen Einrichtungen zu kürzen.

Unter starkem Beifall wurde gefordert:

— Beibehaltung und Ausbau der bisherigen Pflegesatzvereinbarungen und Stellenschlüssel
— Beibehaltung der Gruppengrößen
— Erhalt und Verbesserung der Qualität sozialtherapeutischer Arbeit
— Erhalt der Arbeitsplätze
— Aufstockung der Sozialhilfemittel bei den Kostenträgern
— Keine Benachteiligung ausländischer Kinder und Jugendlicher und deren Eltern
— Zurücknahme der beschlossenen Kürzungen durch den Verband der bayerischen Bezirke
Keine Unterschrift der Wohlfahrtsverbände als Vertreter der Einrichtungen unter die beschlossenen Kürzungen

Der Vertreter des Landesbzirks Bayern der ÖTV und die anderen Redner forderten, den Rotsift nicht bei den Sozialausgaben anzusetzen, sondern bei den Milliardensummen der Rüstung.

Der bayerische Landtag und sein Ministerpräsident sind in diesem Zusammenhang aufgefordert, sich für die Bereitstellung angemessener Finanzmittel für soziale Einrichtungen im neuen Haushalt einzusetzen.

Die über 1 500 Teilnehmer der Veranstaltung waren sich einig, daß der Protest und Widerstand noch lange nicht zu Ende ist.

Weitere Aktionen werden folgen! Eine davon: Vertreter des Arbeitskreises werden in den nächsten Tagen die
vierzehntausend (14 000)
Unterschriften getgen die Sparmaßnahmen im Behindertenbereich den Kosenträgern überreichen.

Frank HOffmeister, Dipl.Sozialpädagoge (FH)
Gretl Danner, GEW Gruppenvorstand, Sozialpädagogin
Marita Tutsch, Erzieherin
Ernst-Johann Sirch, Erzieher

= Vertreter des Arbeitskreises gegen Sparmaßnahmen im Behinderten bereich

DANKE

1. Danke, für meine schlechten Noten.
Danke, daß ich sitzenbleiben darf.
Danke, für mein Zukunft heißt das
aus mir wird nie was!

2. Danke, für eine große Gruppe.
Danke, für weniger Personal.
Danke, die Erfahrung sagt uns
Arbeit wird zur Qual.

3. Danke, die Eltern müssen zahlen.
Danke, sie können aber nicht.
Danke, ich darf Dahein nun bleiben
bis alles zusammenbricht.

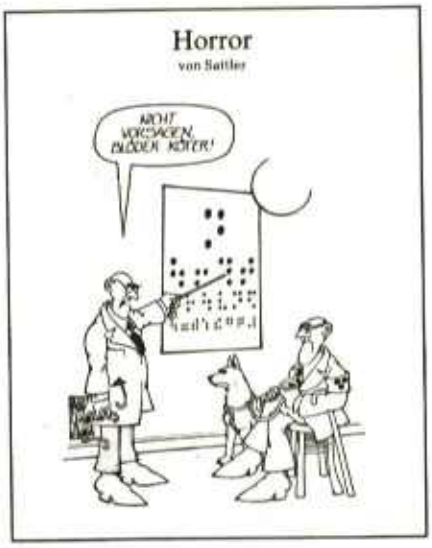
4. Danke, für unsre Arbeitsstelle.
Danke, wir woll'n kein Geld dafür.
Danke, dann sind wir endlich alle
Ehrenamtlich hier.

5. Danke, für den schönen Rollstuhl.
Danke, er hat drei Räder nur.
Danke, am Rande der Gesellschaft
Führt nun unsre Spur.

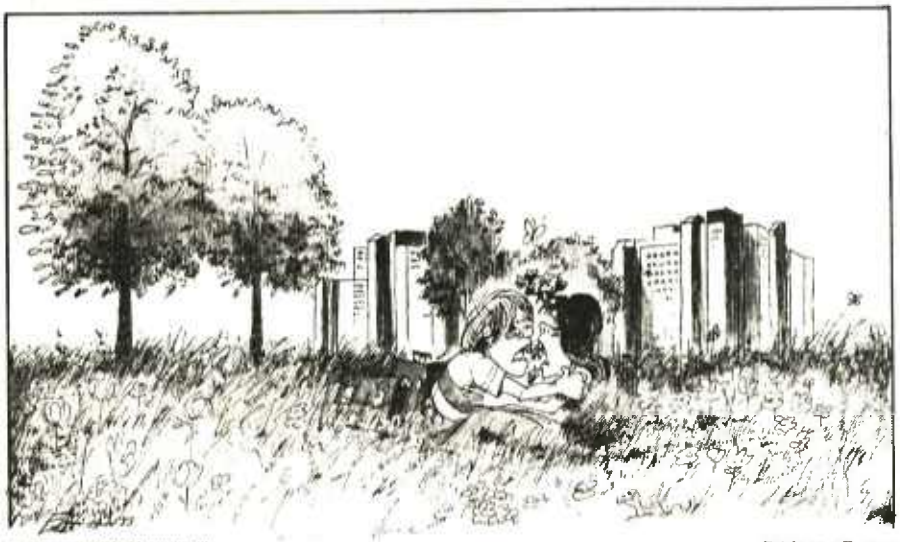
6. Danke, für die neue Hilfe.
Danke für die Pharmazie.
Danke, denn gerade unsre Krüppel
brauchen sie.

7. Auf, ihr Alten und ihr Jungen -
Auf, wir geben keine Ruh
Auf, wir müssen uns jetzt wehren.
Wir sehen hier nicht länger zu!

8. Auf, ihr Alten und ihr Jungen -
Auf, wir geben keine Ruh'
Auf, wir müssen uns jetzt wehren.
Wir sehen hier nicht länger zu!



Witzig! Witzig?



„Verdammte Zahnklammern!" Zeichnung: Ernsting

G. Seyfried

BOABOABOABOABOABOABOABO

Also Leute, auch ich will die LUFTPUMPE regelmäßig haben und abonniere sie hiermit für 12 Monate.

Dafür habe ich 16,– DM

☐ auf das Postsch.-Konto Köln, Nr. 15 330/508 überwiesen,

☐ bzw. einen Scheck beigelegt.

Lieferung (auch rückwirkend) ab Ausg.:

Name

Anschrift

Die LUFTPUMPE garantiert das Recht, das ABO innerhalb von 8 Tagen zu widerrufen.

REDAKTION LUFTPUMPE · POHLMANSTR. 13 · 5000 KÖLN 60 Datum Unterschrift

LUFTPUMPE-5 K 60-POHLMANNSTR. 13
POSTVERTRIEBSSTUECK-GEB. BEZAHLT
G 3840 E

.375. 90.

[redacted]

5600 WUPPERTAL 1